

Das klassizistische Stadtbild Detmolds

Vorbemerkung

Der italienische Humanist und Architekt Leon Battista Alberti vergleicht in seinem 1485 gedruckten Architekturtraktat das Privathaus mit dem Staat. In Anlehnung an die antike Philosophie bezeichnet er den Staat als großes Haus und das Haus als kleinen Staat. Andrea Palladio hat dies 1570 aufgegriffen und in seinen "Vier Bücher(n) zur Architektur" in weit praktischerem Sinne von den gleichen Bauaufgaben gesprochen, da die Stadt gewissermaßen nichts anderes als ein großes Haus sei und – dementsprechend – ein Haus eine kleine Stadt. Dies Bild eines identischen zweckmäßigen Organismus von Staat, Stadt und Haus ist durch die Jahrhunderte überliefert und gebraucht worden, es findet sich noch heute etwa in der umgangssprachlichen Bezeichnung eines Rathausplatzes als der guten Stube der Stadt. Der Architekt Gottfried Semper beschrieb 1860, zeitgemäß im Sinne der Theorien von Karl Marx und Charles Darwin, die historische Architektur als "fossile Gehäuse ausgestorbener Gesellschaftsorganismen." 1848 stieg er als wohlbestallter Direktor der Dresdner Bauschule gegen die Obrigkeit auf die Barrikaden und floh anschließend nach Paris. Die Detmolder Baumeister waren weder Revolutionäre noch Theoretiker, aber eine genaue Vorstellung, wie ihre Stadt architektonisch zu gestalten sei, damit sie angemessen funktioniere und repräsentiere, hatten sie schon. Aus den Plänen und Bauten zwischen 1800 und 1850 läßt sich heute das Gehäuse der damaligen Gesellschaft teilweise rekonstruieren.¹

Das Stadtbild

Das Bild der Zeitgenossen von ihrer Stadt im Gesamten hat sich in dem genannten Zeitraum von fünfzig Jahren nicht wesentlich geändert, wie die beiden Ansichten belegen. Die frühe (Abb.1) stammt von dem damaligen Hofmarschall Gottlieb von Blomberg. 1797 in Gouache, einer Art dekkenden Wasserfarbe, gemalt, zeigt es Detmold von dem Standpunkt des



Abb. 1 Detmold von Südwesten. Gouache von Gottlieb v. Blomberg

Hiddeser Berges aus in die Landschaft eingebettet. Nicht die topografisch exakte Nahsicht der Stadt, wie im 17. Jahrhundert bei den Stichen und Zeichnungen Detmolds in der Tradition Merians üblich, ist beabsichtigt, sondern das seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert betonte Naturerlebnis, bei dem die Stadt als natürlicher Bestandteil ihrer Umgebung gesehen wird. An örtlicher Genauigkeit fehlt es nicht; man erkennt in der Bildmitte das Schloß, es folgen die Marktkirche, das Gymnasium mit Dachreiter im ehemaligen Kloster der Schülerstraße und die lange Reihe der Neustadt mit dem Palais rechts von den Baumstämmen. Die architektonische Gestalt Detmolds aber erscheint nebensächlich; der Vordergrund, die Baumgruppen, der Himmel prägen die Bildaussage. Doch geschickt wird die Stadt durch die verschattete Bodenwelle unten, die Bäume links und rechts und das dunkle Wolkenband oben eingerahmt. Der zerfurchte Weg im Vordergrund und die Bahnen des gepflügten Ackers rechts weisen unaufdringlich doch nachdrücklich auf das Zentrum mit der Stadt. Das Bild bezieht seinen Reiz aus der gekonnten, aber nicht professionellen Malweise und Auffassung; als Gegensatz erscheint in der Abbildung 2 das um 1840 entstandene Stadtbild eines routinierten Zeichners. Das handschriftliche Original von Blombergs kontrastiert mit dem Stahlstich von

Friedrich Koch, dessen Druckplatte eine Auflage von über 1000 Abzügen ermöglichte.



Abb. 2 Detmold, ca. 1840. Stahlstich von Friedrich Koch

Als Teil einer der im 19. Jahrhundert beliebten Serien romantischer Städte und Landschaften liegt Detmold vor den Höhen des Teutoburger Waldes. Der nördlich der Stadt eingenommene Standpunkt ist ihr näher als in dem Bild von Blombergs, doch hat man Mühe, die zwanzigjährige klassizistische Ausweitung Detmolds zu erkennen. Ein paar Giebel der Leopoldstraße am linken Bildrand, das Theater am rechten, dies ist fast schon alles. Der Stich ist vor dem 1847 erfolgten Umbau des Palais entstanden, dessen alte Baugestalt die Stadtsilhouette prägt. Über der freien Hochfläche des Hiddeser Berges erscheint das Hermannsdenkmal am Kamm der Grotenburg; an seinem Sockel wurde von 1838 bis 1846 gebaut. Hier ist schon die endgültige Wirkung festgehalten als ein Stück vorausschauender und verkaufsfördernder Aktualität.

Das Bild Detmolds in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bleibt bestimmt durch die Stadtgestalt als Teil eines romantischen, sich nur langsam versachlichenden Naturerlebnisses. Das moderne Detmold des Klassizismus ist nicht für bildwürdig erachtet worden. Modernisiert wurde lediglich die Technik der Wiedergabe und Vervielfältigung: Lithografie, Stahlstich und farbige Öldrucke dienten dem verbesserten Absatz. Die in

diesen Jahren entwickelten fotografischen Verfahren spielten in den Stadtdarstellungen noch keine Rolle, die frühesten veröffentlichten Fotografien Detmolds werden um 1870 datiert. Die gedruckten Führer des 19. Jahrhunderts entsprechen dem Bild der anmutigen Naturlage. Sie beschreiben kurz das Schloß, streifen mit ein paar Sätzen die Stadt und die für den Besucher wichtigsten Bauten, um sich dann ausführlich den Schilderungen der Umgebung, den verschiedenen Spazierwegen, Ausflügen und Gasthäusern zu widmen. Die privaten Äusserungen der Zeitgenossen schließen sich dem an; wer, wie etwa Lortzing aus Leipzig, über die Stadt sprach oder schrieb, erinnerte sich vor allem an die idyllische Umgebung.

Unmittelbar anschaulich wird dagegen die Baugestalt Detmolds im Vergleich zweier Stadtpläne, einer getuschten Federzeichnung, die um 1760 entstanden sein dürfte (Abb. 3) und einer Lithografie des Hauptmanns Ludwig Reinecke, 1842/43 aufgenommen und 1845 gedruckt (Abb.4), beide Pläne sind gewestet.² Schon in der technischen Machart werden die Unterschiede deutlich: Der frühe Plan faßt in umschreibendem Federstrich und flächiger Lavur Stadtviertel, herausragende Einzelbauten, Gärten, Wiesen und Wasserläufe zusammen und präsentiert sie in unmittelbarer Wirkung als anschauliches Gesamtbild. Der Geometer Reinecke erstellte die nach neuesten Kenntnissen der Vermessungskunde gezeichnete Karte, in der das Stadtbild als ein exakter, trockener, detaillierter, gleichsam amtlicher Kataster erscheint. Die Technik des Steindruckes war um 1800 von dem Münchner Alois Senefelder speziell erfunden worden, um die Notenschrift des Musikers und die Generalstabskarten des Heeres unmittelbar auf den Druckstock übertragen zu können – eine merkwürdige Förderallianz künstlerisch-technischen Fortschritts. Die Veränderungen werden augenfällig, denn die geschlossene Altstadtbebauung mit ihren zumeist Ackerbürgerhäusern, die mit ihren Giebeln sechs Straßenläufe bilden, ist von einer lockeren Folge von Einzelbauten umgeben, die in sechs neuen Straßen den Altstadtring aufbrechen und weiterführen. Die Einwohnerzahlen ergänzen das Bild: 1788 gab es 2188 Einwohner in 269 Häusern, 181 Personen wohnten in der Neustadt. 1841 war die Einwohnerzahl auf 4700 gestiegen, der Hausbestand auf etwa 450. 3300 Altstadtbewohnern standen 740 Neustädter gegenüber, hinzukamen 160 Angehörige der Residenz und 530 Soldaten. Im rechtlichen Sinne waren allerdings nur die wenigsten von ihnen Bürger, die Bürgerrolle von 1845 zählt nach Vereinigung von Altstadt und Neustadt im gleichen Jahr 536 Mitglieder, zweihundert Neustädter haben damals die Gelegenheit zum kostenlosen Erwerb der Bürgerrechte genutzt. Die Zahl der Bürger und der Soldaten hielt sich somit die Wage.³

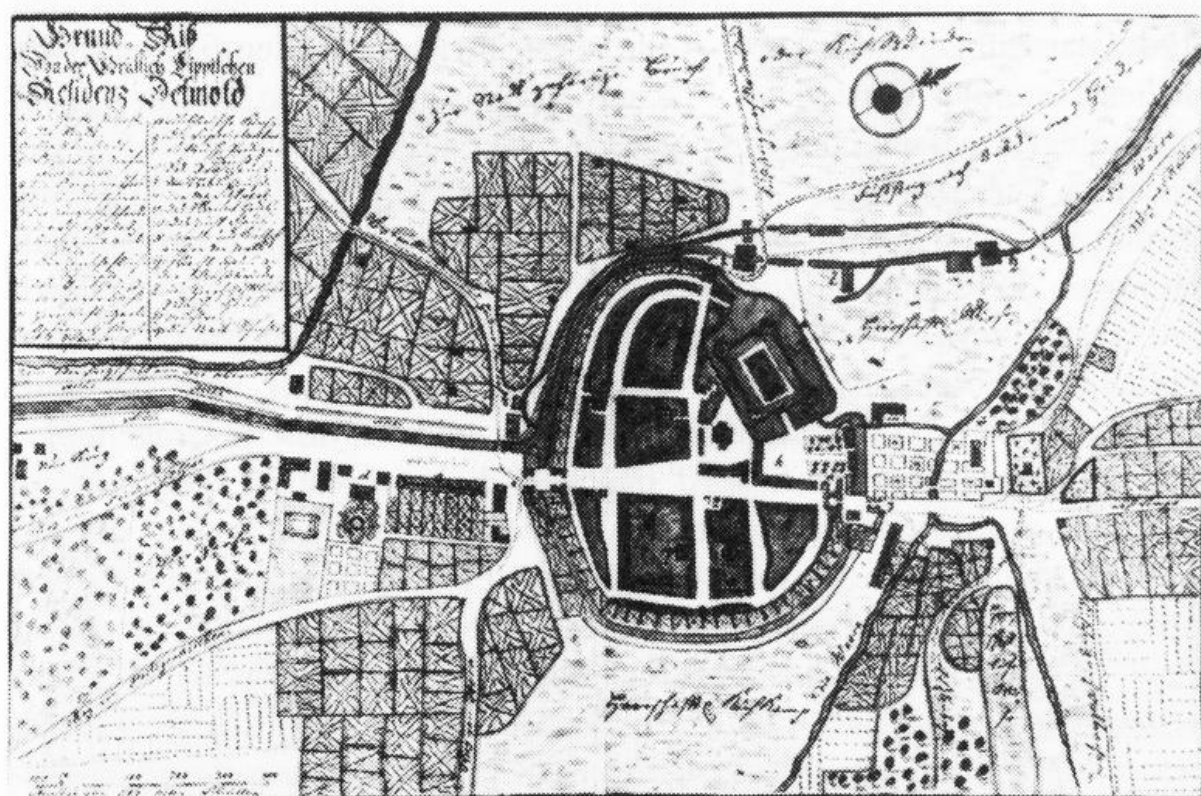


Abb. 3 Detmold, Stadtplan, ca. 1760

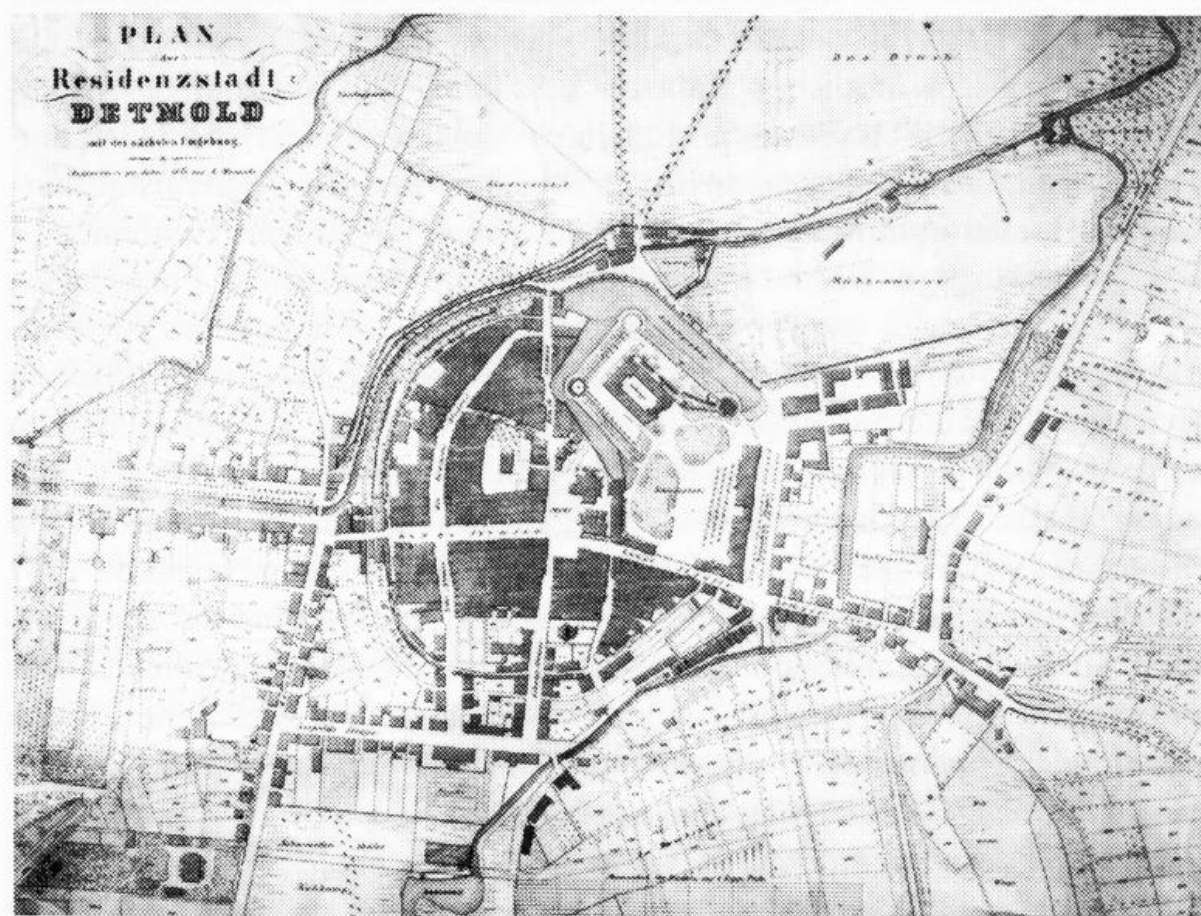


Abb. 4 Detmold, Stadtplan von Ludwig Reinecke 1842/43

In dem Plan von 1842 wird auch die soziale Ordnung der Detmolder Bevölkerung anschaulich, die sich aus dem umklammernden Rund der Stadtmauer befreite. Bis Ende des 18. Jahrhunderts hatten Adel, Geistlichkeit, Offiziere und Beamte wie die wenigen Kaufleute und die überwiegende Mehrzahl der Handwerker und Tagelöhner traditionell im giebelseitigen Fachwerkhaus gewohnt, Steinhäuser blieben selten. Sicherlich waren einige Gebiete in der Wohnqualität bevorzugt, für die meisten mochte die Beschreibung des lippischen bäuerlichen Wohnhauses von 1790 gelten: "Ihre Wohnungen sind dauerhaft, aber höchst einfach und ihrem Charakter angemessen. Wer eine sieht, hat sie alle gesehen."⁴ Anders stellt sich die städtische Ordnung in dem Plan von 1842 dar; die soziale Distanzierung des Adels, der Beamtschaft und reichen Kaufleute sowohl von der Altstadt wie auch von ihren Nachbarn durch einzelne, mit Grünflächen noch zusätzlich isolierte Häuser wird deutlich. Ihnen treten Verwaltungsbauten und soziale wie kulturelle Einrichtungen zur Seite, die als große Bauvolumen in den kleinteiligen Rechteckformen der Einzelhäuser Akzente setzen. Die räumliche Distanz, die architektonische Isolierung schufen so die soziale, rangmäßige Erscheinung der Baugestalt. Die scheinbare Harmonie des vermeintlich natürlichen Überganges von dem dicht bebauten Zentrum zu der locker besiedelten Vorstadt täuscht, vor und nach 1800 haben die Grafen und Fürsten zur Lippe das bauliche Bild der Stadt wesentlich bestimmt. Ein nochmaliger Blick auf die beiden Karten macht dies deutlich: Aus dem Oval lippischer Stadtgründungen schneidet die Residenz als stärkste Festung des Landes seit dem 16. Jahrhundert ein gutes Viertel heraus. Der durch die Verteidigung erzwungen Enge entgehen die Lipper Grafen im 18. Jahrhundert durch zwei selbstherrliche barocke Achsen: Dem Lustgarten mit der Orangerie im Norden entsprechen im Süden der Kanal, die Neustadt und das "Palais der Grafen Alexander", wie es auf dem Plan von 1760 genannt wird. Das die Stadt umgebende Land war überwiegend in herrschaftlichem Besitz, nur im Westen von der Bruchpforte befand sich das städtische Weidegebiet.

Die Erweiterung des Stadtgebietes erfolgte nicht durch die Unternehmungen des bürgerlichen Magistrates, sie tragen vielmehr den Charakter eines planmäßigen Ausbaues der Residenzstadt anhand der barocken Bauleitlinien und fanden überwiegend auf fürstlichem Besitz im Norden, Osten und Süden statt. Während sich die städtische Verwaltung, schon allein wegen des Zoll- und Steueraufkommens, hinter der Stadtmauer verschanzte, zogen die Oberschicht und die Beamtschaft in die Neustadt, die, durch eine Kommission verwaltet, bis 1845 der fürstlichen

Regierung zugeordnet blieb. Ihnen folgten die öffentlichen Bauten, früh-industrielles Bauen gab es nicht. Detmold steht so in der Reihe kleiner und mittelgroßer Residenzstädte, die in den Jahrzehnten vor und nach 1800 zu klassizistischen Musterstädten ausgebaut wurden. Gegenüber Kassel, Darmstadt oder Karlsruhe blieb Detmold in der Größe allerdings zurück. Betont werden muß aber, daß Länder mit einer dem Fürstentum Lippe vergleichbaren Größenordnung die Auflösung des heiligen Römischen Reiches zu Anfang des 19. Jahrhunderts und die politische Neuordnung der europäischen Landkarte im Gefolge der Napoleonischen Kriege nicht überlebt haben. Hervorzuheben ist auch, daß die planmäßige Erneuerung und Ausweitung Detmolds zu einer Musterresidenz in nur zwanzig Jahren erfolgte, von dem 1818/19 gebauten ersten Haus an der Allee bis zu dem Durchbruch zwischen Exterstraße und Leopoldstraße zu Anfang der 1840er Jahre.

Fürstin Pauline und Leopold II.

Eine Kontinuität der Planungen ergab sich durch die an ihnen beteiligten Personen. Während der Regentschaft der Fürstin Pauline 1802 bis 1820 begannen die verwaltungsmäßigen Vorbereitungen und ersten Anfänge. Die Durchführung, auch mit erweiterten gesetzlichen Verordnungen, fand während der Regierungszeit des Fürsten Leopold II. von 1820 bis 1851 statt. Der Charakter beider fürstlicher Auftraggeber mag sich aus dem Vergleich zweier Porträts erschließen. Abb. 5 zeigt die Fürstin mit ihren 1796 und 1797 geborenen Söhnen Leopold und Friedrich in einem fiktiven Raum mit Ausblick auf das Palais an dem Kanal. Dem Alter der Kinder zufolge muß der unbekannte Künstler das Bild vor 1800 gemalt haben, auffällig ist dann allerdings das Fehlen Leopolds I. und der Bezug zu dem traditionellen Witwensitz des Hauses Lippe, damals bewohnt von Prinzessin Christine, der vierten Gemahlin Graf Simon Augusts. Dennoch passt der um 1800 noch repräsentativ-modernste Bau Detmolds gut zu dem Bild Paulines, deren Regentschaft man kurzgefaßt als absolutistisch-aufgeklärtes Matriarchat bezeichnen kann. Die traditionellen Hoheitsmotive der Säule und schwungvollen Draperien werden begleitet von dem etwas dilettantisch wiedergegebenen Glanz gekrauster Stoffe und geklöppelter Spitzen. In der charmanten Bildwirkung liegt noch ein wenig von der vorrevolutionären Leichtigkeit des Rokoko, verbunden mit anrührender Menschlichkeit der Aufklärung.



Abb. 5 Fürstin Pauline mit ihren Söhnen Leopold und Friedrich, ca. 1800

Das 1823 entstandene Porträt Leopold II. mit Hund, seiner Gemahlin Emilie und den beiden erstgeborenen Kindern stammt von Heinrich Kolbe, Professor an der Düsseldorfer Akademie und bekannt durch seine Goethe-Bildnisse (s. Abb. 4 zum Beitrag Eisenhardt). Der Kontrast zum Bild Paulines wird anschaulich, die Natürlichkeit ist einem zwar zwanglosen, aber etwas steifen Posieren gewichen, die fast frivolen Farben durch ehrbares, wohlanständiges dunkles, blaues und braunes Tuch ersetzt. Nur wenige Hinweise wie die Sporen Leopolds und der höfische Empiresessel der Fürstin gehen über die Konventionalität des Bürgerlichen hinaus. Der Typus des Porträts, die antikisierend gestaltete Büste Paulines und der Blick aus dem wiederum fiktiven Raum auf das Schloß erweisen sich als diskrete Attribute fürstlicher Legitimation, die sich dem bürgerlichen Habitus unterordnen. Die Hoheitsmotive Draperie und Säule werden dementsprechend zurückhaltend gestaltet. Die bürgerliche Honorigkeit, die wohlanständige, übertriebener Repräsentation abgeneigte, aber doch traditionell standesbewußte Haltung des Fürstenpaares, das Antike und das Historische als Erbe und Verpflichtung, diese aus dem Porträt abzulesenden Kriterien können auch als die Hauptmerkmale der Architektur genannt werden, die unter Leopold II. entstanden ist.

Kontinuität ist aber auch bei den Personen zu finden, die dem fürstlich-lippischen Bauwesen vorstanden und direkt für das neue Stadtbild verantwortlich waren. Das klassizistische Detmold entstand unter zwei Landesbaumeistern, dem von 1819 bis 1830 amtierenden Theodor von Natorp und vor allem unter Ferdinand Wilhelm Brune, der bereits seit 1826 für den erkrankten von Natorp die Geschäfte führte und 1830 bis 1857 oberster Architekt Lippes blieb. Unterstützt haben ihn der Salinenbaumeister Ludwig Grödecke, der Wegebaumeister Wilhelm von Meien, der Baukondukteur Ferdinand Ludwig Merckel und der Bauschreiber Aemilius Conrad Plöger, der von 1798 bis 1842 fast die gesamte klassizistische Erweiterung Detmolds begleitete. In der fürstlichen Verwaltung war der Kammerrat Karl Wilhelm Stein (1826-1871) für das Baudepartment zuständig. Den Vorsitz der Neubaukommission führte von 1825-1857 Regierungsrat Johann von Meien. Kontinuierlich scheint sich auch das Detmolder Bauhandwerkerwesen entwickelt zu haben, dem in ständigen Wiederholungen Unzuverlässigkeit und Trunksucht vorgeworfen wurde.

Der Schloßplatz

Der Ausbau Detmolds zu einer nach zeitgenössischem Verständnis modernen Residenzstadt ging vom fürstlichen Hof aus, das Schloß selbst allerdings blieb davon unberührt. Wie der 1786 gezeichnete Plan des Landesbaumeisters Christian Teudt zeigt, wurden die Anstrengungen der lippischen Grafen am Kaiserhof, die 1720 versprochene und ausgestellte Fürstenwürde einzulösen, begleitet von dem standesgemäßen Ausbau der Residenz (Abb.6).⁵ Ein regelmäßiger Vierflügelbau, eine dreiseitige Schloßplatzfassung und ausgedehnte Parkanlagen nach Schleifung der Wälle und Auffüllen der Gräben bilden den ehrgeizigen Rahmen für die angestrebte Rangerhöhung. Nur die Flügel und Pavillons auf zwei Schloßplatzseiten konnte man bis 1800 fertigstellen, denn dem im Jahr der französischen Revolution 1789 gefürsteten Lipper Regenten fehlten die Mittel für den Schloßumbau. So mußte der Versuch aufgegeben werden, gegen Ende des Jahrhunderts eine Schloßanlage zu verwirklichen, wie sie von anderen Fürsten zu dessen Anfang unternommen worden war.

Die Ausweitung der gräflichen Orangerie und des Lustgartens zu einer barocken Parkanlage mit mächtiger Allee und zentralem Rondell, begleitet von dem labyrinthisch-kleinteiligen Versuch eines Naturparks auf der herrschaftlichen Mühlenwiese galt gegen Ende des Jahrhunderts ebenfalls nicht mehr als zeitgemäß, sie weist aber auf die versuchte Einbindung von Schloß und Stadt auf der Achse der Orangerie in den 1820er Jahren voraus. blieb man bei den großen Bauvorhaben insgesamt um mehr als ein halbes Jahrhundert hinter der Entwicklung vergleichbarer Residenzen zurück, so konnte man nach 1800 im kleinen Maßstab durchaus fortschrittlich handeln. Die fällige Erneuerung des Vordaches der Hauptwache am dritten Pavillon veranlasste Brune 1832 zu einem Entwurf als Portikus in Form einer Tempelfront mit griechisch-dorischer Säulenordnung nach dem Vorbild der gerade fertiggestellten Rathausfassade (Abb.7).⁶ Der Klassizismus hat die griechischen Säulenordnungen häufig als modern, weil unverbraucht, den römischen Säulenvarianten vorgezogen; eine zusätzliche Aktualität gab die genauere Kenntnis der griechischen Altertümer, nachdem das Land 1829 von der Türkenherrschaft befreit war und ab 1832 ein Wittelsbacher als König Otto I. auf dem griechischen Thron saß. Vor und nach 1800 haben eine ganze Reihe deutscher Städte ihre Tore mit kleinen dorischen Pavillons ausgestattet. Die Verwaltung lehnte Bruness Vorschlag wegen zu hoher Kosten und stilistischer Unvereinbarkeit mit den Schloßbauten ab. Die Proportionen des

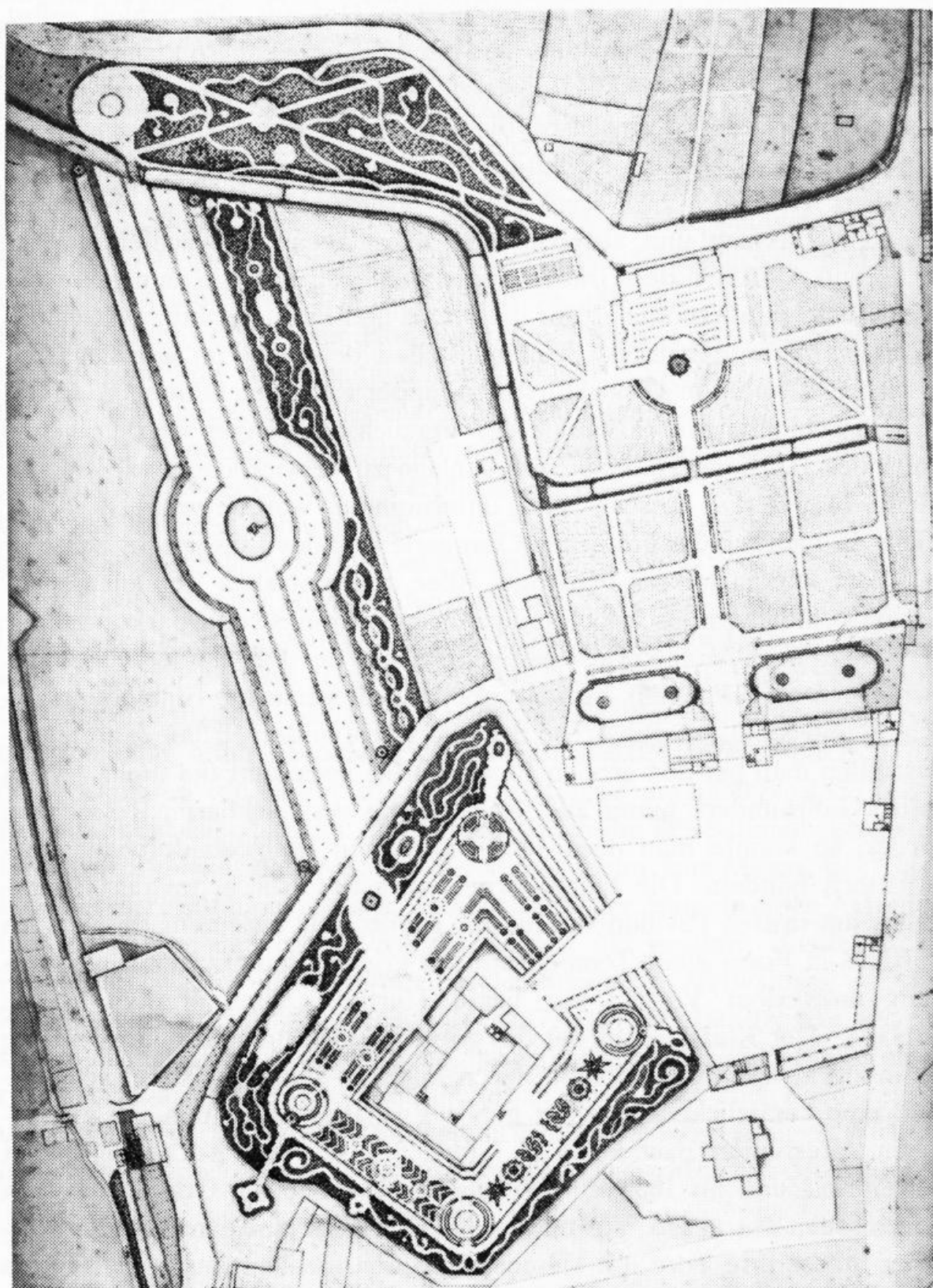


Abb. 6 Projektierte Schloßplatz- und Parkgestaltung, 1786

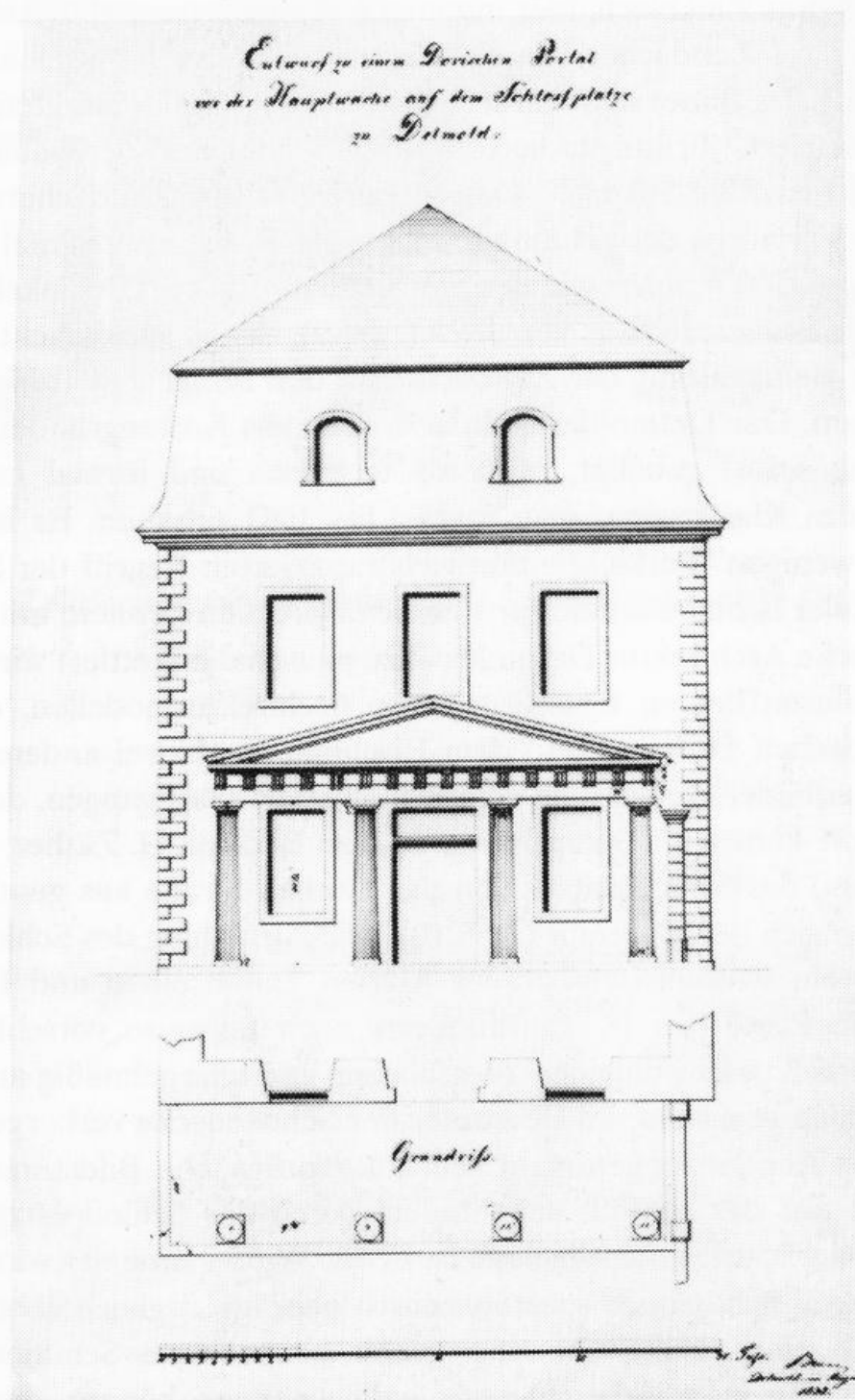


Abb. 7 Entwurf für die Fassadengestaltung der Hauptwache am Schloß,
Brune 1832

Vorbaues sind sicherlich vom architekturtheoretischen Standpunkt aus nicht akzeptabel, doch haben eine ganze Reihe zeitgenössischer Architekten, unter ihnen Georg Moller in Darmstadt, in solchen Abmessungen geplant und gebaut.

Drei Jahre später, 1835, entwarf und baute Brune das noch bis 1918 als Schloßwache dienende, von vier Lanzenstützen getragene grau gestrichene Zeltdach aus Zinkblech, hier in einer Aufnahme um 1911 (Abb.8). Die Anspielung auf Zeltdächer von Heerlagern verweist unmittelbar auf die Bestimmung des Baues und wurde nach 1800 von Hofarchitekten Napoleons popularisiert.⁷ Brune studierte ab 1821 an der Berliner Bauakademie unter Karl Friedrich Schinkel. Dessen Entwürfe von Zeltdächern, gleichsam zivile Varianten der Schloßwache, kannte Brune also, zumal auch die meisten publiziert wurden wie der hier gezeigte Entwurf Schinkels für das Hamburger Schauspielhaus von 1825 (Abb.9), der in vereinfachter Form, aber unter Beibehaltung der Zeltdächer an den Eingängen 1827 zur Ausführung kam. Das Detmolder Zeltdach, auch aus Kostengründen von der Verwaltung sofort gebilligt, blieb als technisch und formal modernste Bauform des Klassizismus im Original bis 1981 erhalten. Es ist zudem eines der wenigen Werke, die den vielstrapazierten Begriff der Schinkeltradition oder Schinkelschule für sich beanspruchen können, mit dem die klassizistische Architektur Detmolds allzu pauschal etikettiert wird.

Neben diesen beiden fortschrittlichen Architekturmodellen, der griechisch-dorischen Ordnung und dem Eisenbau, sind zwei andere zivilisatorische Leitbilder der Epoche vom Schloßpaark ausgegangen, der Naturpark und die künstliche Beleuchtung. In dem Bild von H. Zäther, das 1842 den Zustand des Schloßplatzes von der Langen Straße aus gesehen festhält, finden sich beide vereint (Abb.10). Die Aufteilung des Schloßplatzes in ein System symmetrisch-gerader Achsen, Baumreihen und Parterres, wie sie die Pläne des 18. Jahrhunderts noch teilweise vorschlugen, ist einer natürlich geschwungenen Wegführung und unregelmäßig angelegten Baumgruppen gewichen, im Bild unter der Schneedecke verborgen und in den jungen Anpflanzungen nicht sehr ausgeprägt. Die Bildstimmung mit dem Blick auf das Schloß, ungehindert durch das Schloßplatzgitter, im Gemälde hier spurlos niedergelegt, ist in der Wiedergabe des winterlichen Nachmittages sicher noch spätromantisch geprägt, zugleich aber gibt die Maltechnik eine realistische und genau beobachtete Schilderung des Dinglichen, die man vielleicht vormärzlich nennen könnte, ohne damit allein auf die Jahreszeit zu verweisen. Sechsspännig fährt der Fürst aus, was keine sonderliche Aufmerksamkeit erregt. Zwischen der Kutsche und dem Schloßplatzbrunnen erkennt man zwei toskanische Säulen, an denen

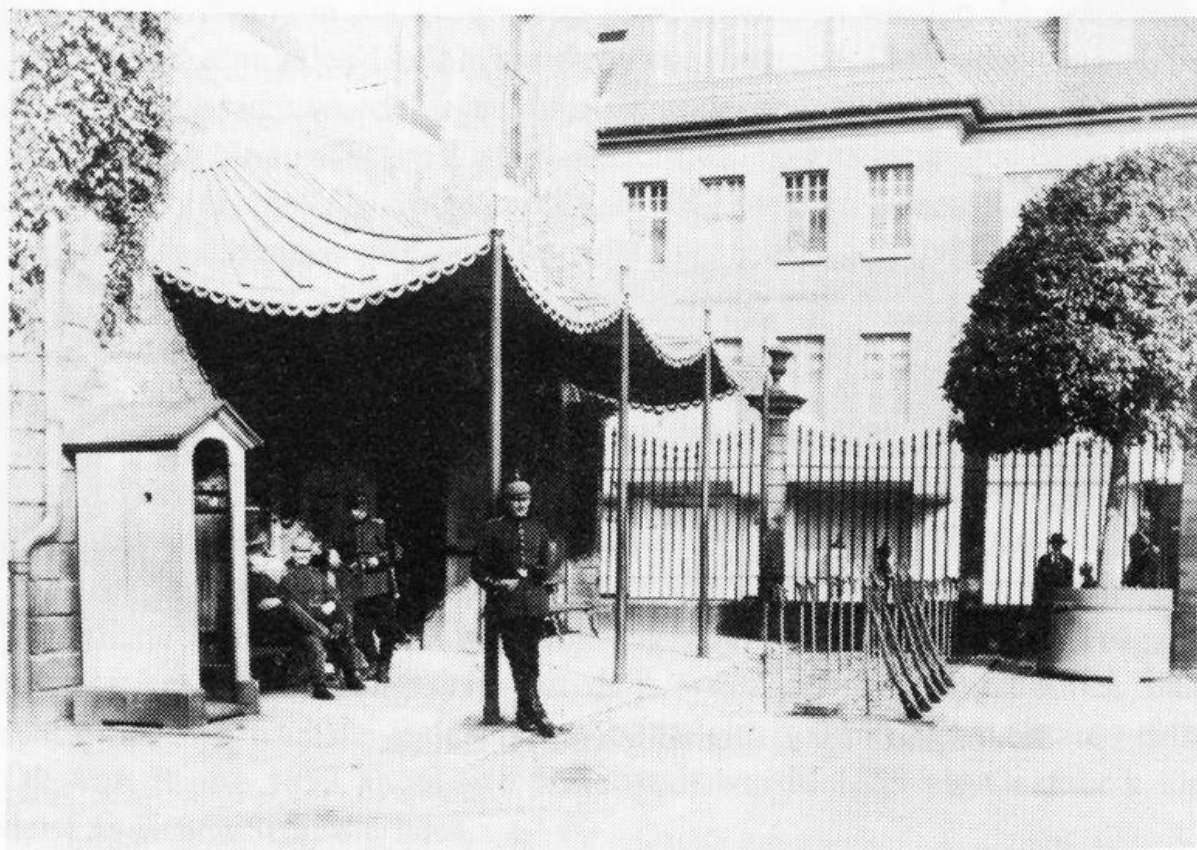


Abb. 8 Zeltdach aus Zinkblech an der Schloßwache, 1835 (Foto um 1911)

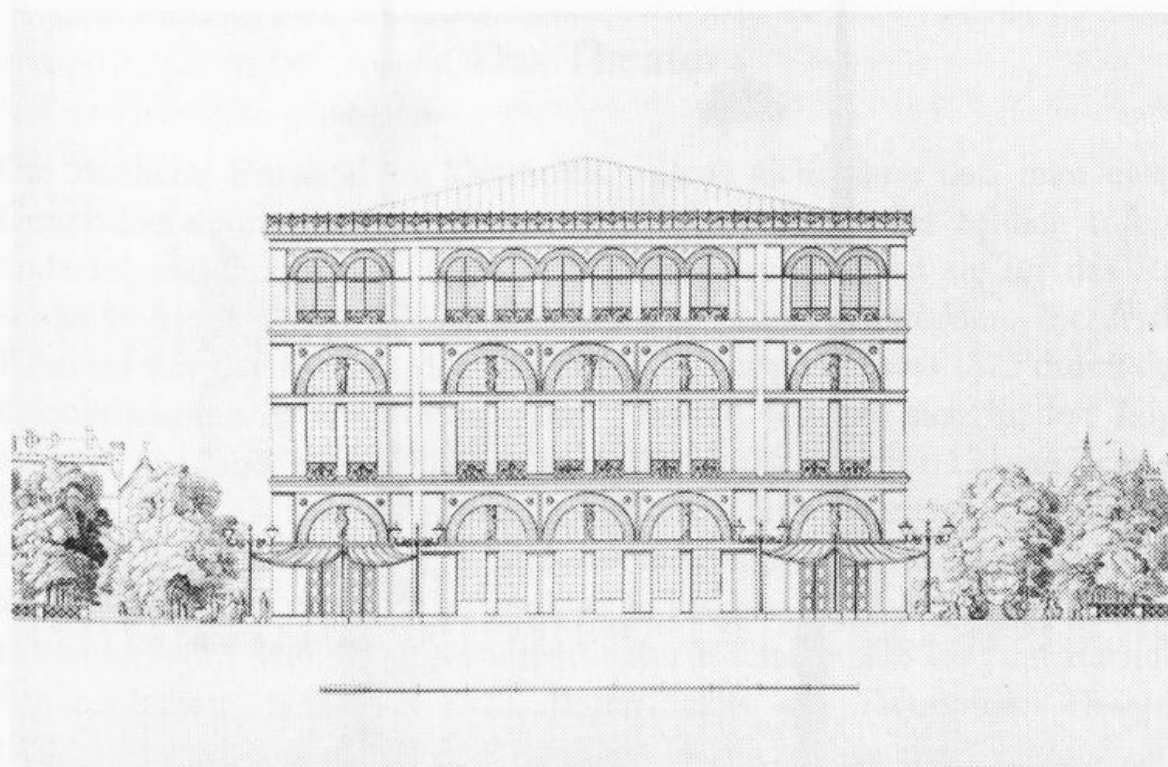


Abb. 9 Entwurf für das Hamburger Schauspielhaus von Schinkel, 1825



Abb.10 Schloßplatz 1842, Gemälde von H. Zäther

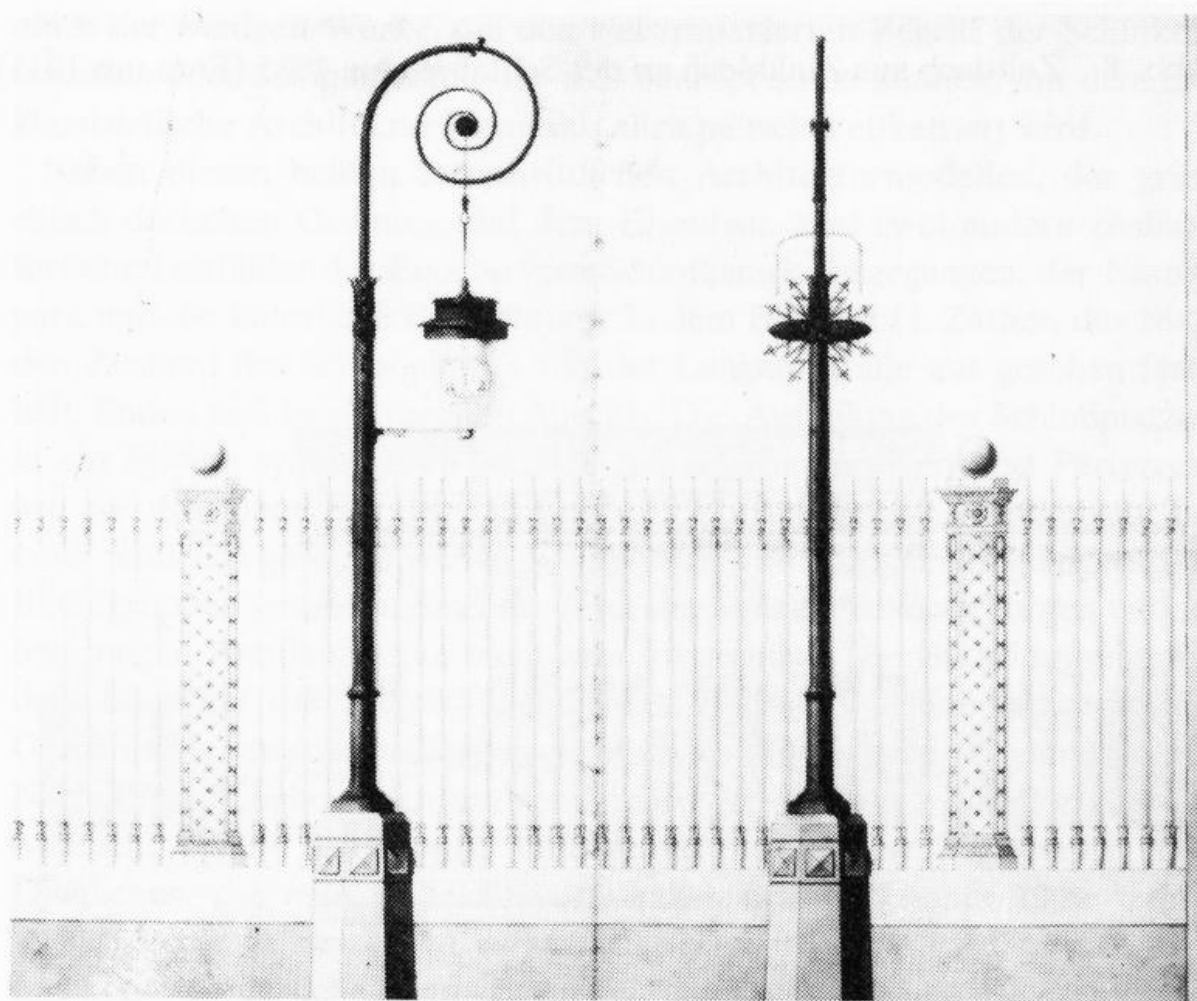


Abb.11 Entwurf für eine Straßenlaterne mit Gasbeleuchtung, Brune 1850

sich Metallschlangen als Träger von Straßenlampen winden. In dem Maße, wie zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Natur als Park oder Garten in die Stadt gebracht wurde, trieb man sie andererseits durch die künstliche Beleuchtung hinaus. Taghell ist es in Detmold nachts nicht gewesen, doch die im Winter 1809/10 aufgestellten 26 Öl-Laternen waren jedenfalls ein Anfang. Ob die merkwürdigen Jugendstilformen im Schloßpark aus dieser Zeit stammen, ist nicht festzustellen, sicherlich gehörten Markt, Lange Straße und Schloßplatz zu den am besten beleuchteten Stadtgebieten.

Ferdinand Brune entwarf 1850 die in Abb.11 mit zwei Ansichten vorgestellte Straßenlampe für Gasbeleuchtung, die für Deutschland erstmals 1826 in Berlin nachweisbar ist.⁸ Die gußeisernen Halter stehen auf Steinsockeln, im Hintergrund fügte Brune die geplante Neufassung des Schloßplatzgitters hinzu. Die durch das Material mögliche schlanke pflanzliche Form des als Ranke aufsteigenden, spiralig gerollten Trägers kontrastiert in der Längssicht mit dem symmetrischen Blitzbündel, das schon auf die nächste Beleuchtung mit elektrischem Licht vorausweist. Die von Brune 1853 angeregte Gasanstalt wurde 1859 als Gasfabrik an der Lageschen Straße erbaut.

Mit diesen vier genannten Bestandteilen einer neuzeitlichen Gestaltung städtischen Raumes erhielt die überlieferte Bausubstanz des Schlosses eine moderne Fassung.

Das Theater

Die bauliche Entwicklung Detmolds vollzog sich, ohne daß man einen Generalbebauungsplan hatte, in mehreren parallelen oder zeitlich aufeinanderfolgenden Entwicklungen. Am konsequentesten ist sie für das Rosental und den anschließenden Lustgarten betrieben worden. Ihr erstes Resultat war der Neubau des fürstlichen Schauspielhauses 1825 durch den Landesbaumeister von Natorp. Das Theater, welches sich in den Jahrzehnten vor und nach 1800 aus dem Bereich fürstlicher Lebensform zu einer nationalen und bürgerlichen Bildungs- und Repräsentationsanstalt entwickelte, war demzufolge eine der interessantesten Bauaufgaben der Zeit. Vor allem nach 1800 entstanden in rascher Folge bedeutende Theaterbauten vom Münchner Nationaltheater Fischers 1818 bis zum Berliner Schauspielhaus Schinkels 1822. Ihnen folgte das Detmolder Theater, durch seinen Namen und den Bauplatz in Blickachse zur Residenz dem fürstlichen Hof stark eingebunden, da Fürst und Volk in Detmold die

Theaterleidenschaft verband und das von Teudt 1778 erbaute Komödienhaus am Rand des Lustgartens baufällig geworden war. Ab 1823 erwog man zunächst einen Neubau anstelle der Orangerie nach dem Vorbild des Pyrmonter Theaters von 1818 mit einer Zahl von 800 Plätzen. Im Februar 1825 entwarf von Natorp für diesen oder den heutigen Standort auf leicht abfallendem Bauplatz die Hauptfassade und die Seitenansicht des neuen Theaters (Abb.12 u. 13).⁹ Die farbig lavierten Federzeichnungen präsentieren ein durch seine schlichte Eleganz hervorgehobenes Gebäude, das wesentlich durch die Quaderung von Sockel und Ecken in Kontrast zu den glatten Putzflächen vor allem der Seitenansicht wirksam wird. Der Hauptfassade ist eine ionische Pilasterordnung mit Giebel in flachem Relief aufgelegt. Die Pilaster fassen rundbogige Portale, Fenster mit gerader Verdachung und vertiefte Wandfelder. Die Bestandteile des Entwurfs entstammen dem palladianisch gefärbten Klassizismus des 18. Jahrhunderts. Tadeln könnte man die Fassade wegen ihrer zu niedrigen rundbogigen Portale und wegen dem unbefangenen Durchbrechen des unstatthaft erhöhten Gebäudes durch die Fenster der Räume für den obersten Rang. Doch gerade die sorgsam abgewogene Verbindung zwischen festlicher höfischer Repräsentationsform und bürgerlich-sachlicher Gebrauchsform gibt dem Entwurf seine künstlerische Qualität. Die Ausführung hätte als ein genaues bauliches Abbild denjenigen Gesellschaftsschichten entsprochen, die das Detmolder Theater besucht haben.

Zwei weitere Entwürfe von Natorps (Abb.14 u. 15) zeigen den Übergang zum ausgeführten Bau.¹⁰ Sein Bauplatz ist begradigt, das Raumvolumen gewachsen, die stark vereinfachten Seitenfassaden haben ihre Bindung zu den Hauptfronten verloren. Diese wirken in Relation zur Baumasse zu klein, treten jetzt allerdings durch die Halbsäulenordnung in einer stärkeren plastischen Reliefwirkung auf. Der Schnitt und die Grundrisse entsprechen im Gesamten dem ausgeführten Bau, die ursprünglich vorgesehenen Holzsäulen der Ränge ersetzte man durch schlanke Stützen aus Gußeisen. Das in seiner Form konventionelle Rangtheater hatte 470 Plätze und eine in ihrer Tiefenerstreckung völlig ungewöhnliche Fürstenloge, die sich gegen die seitlichen Ränge abschottete. Repräsentative Vorzimmer und Foyers gab es nicht; mit Ausnahme der Fürstenloge wiederholen Grundriss wie Seitenansicht ziemlich genau ein 1809/10 von Karl von Fischer entworfenes Theater am Isartor in München.¹¹ Das Detmolder Theater gleicht also dem damals gängigen Modell eines kleineren Theatertypes, dem bürgerlichen Vorstadttheater.

Die Ausführung erfolgte in nur sechseinhalbmonatiger Bauzeit von April bis November 1825. Bei der Einweihung war der Aussenbau im Rohzu-

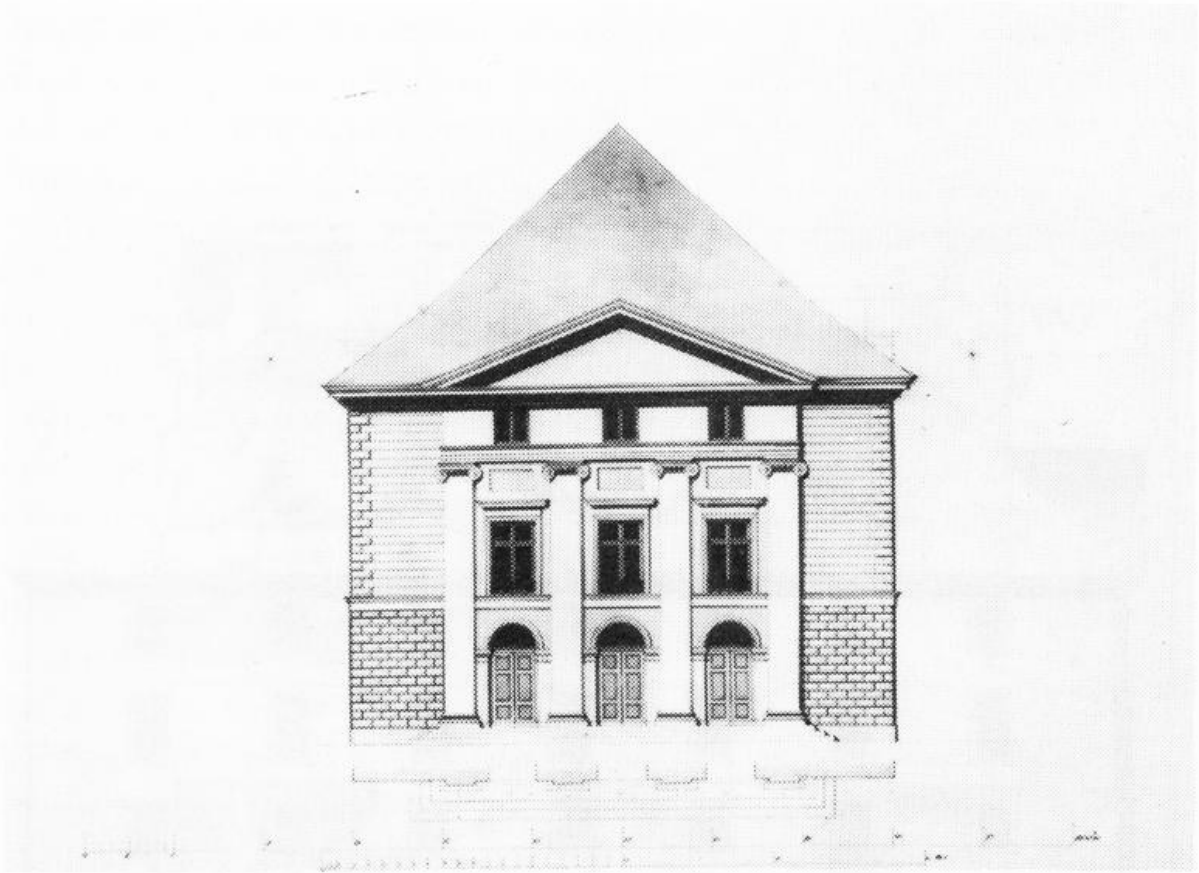


Abb.12 Entwurf für das Theater, v. Natorp 1825. Hauptfassade

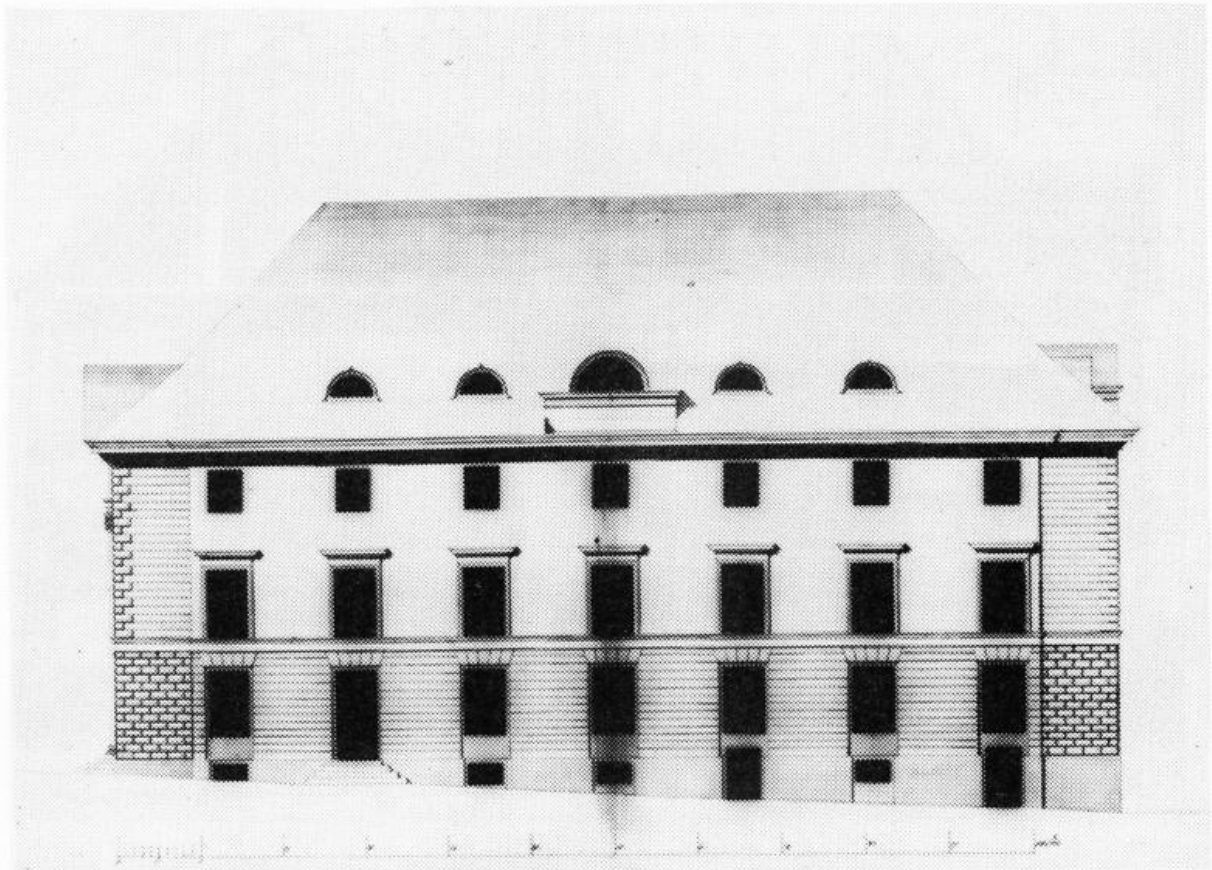


Abb.13 Entwurf für das Theater, v. Natorp 1825. Seitenansicht

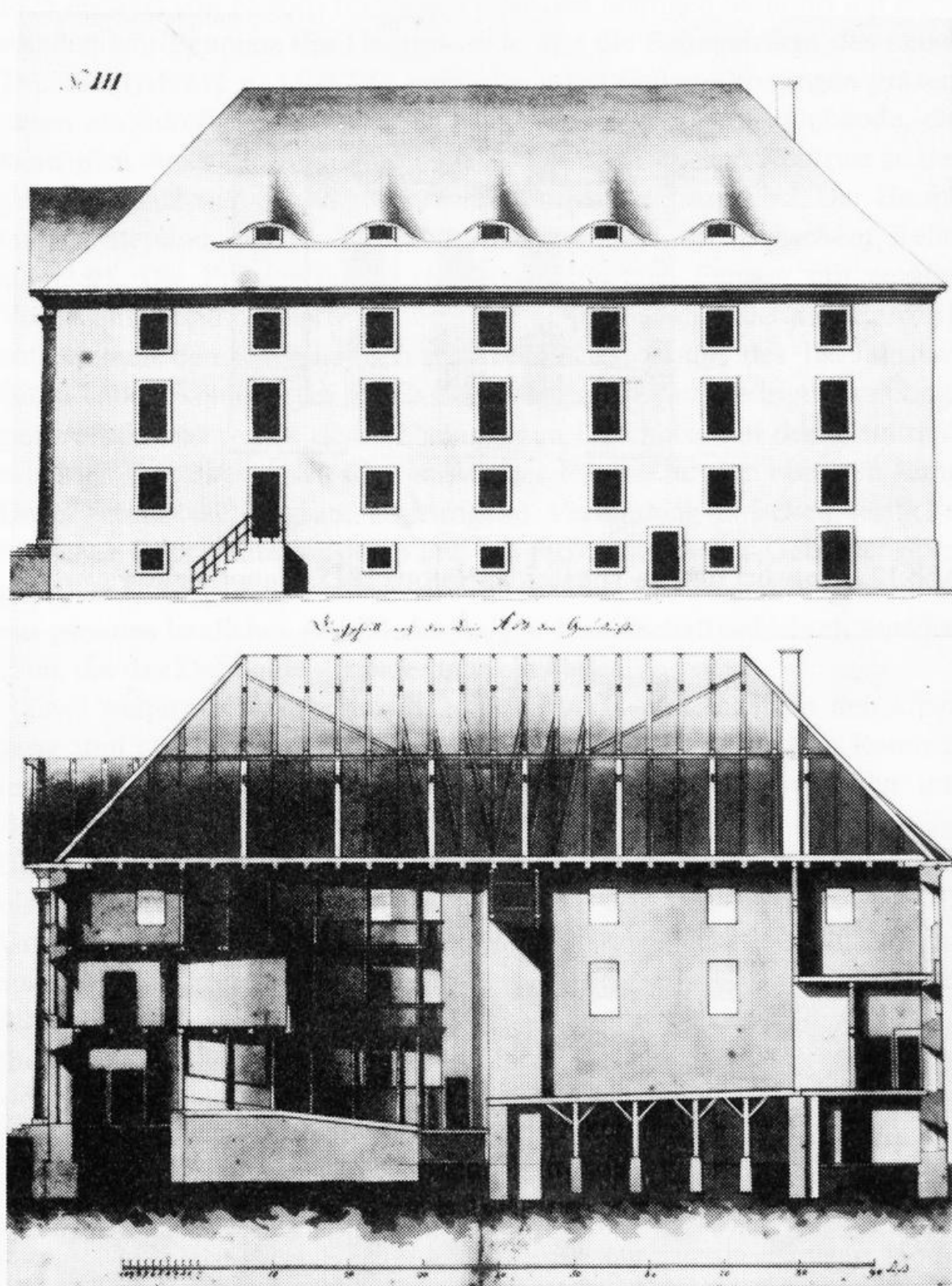


Abb.14 Entwurf für das Theater, v. Natorp 1825. Seitenansicht und Schnitt

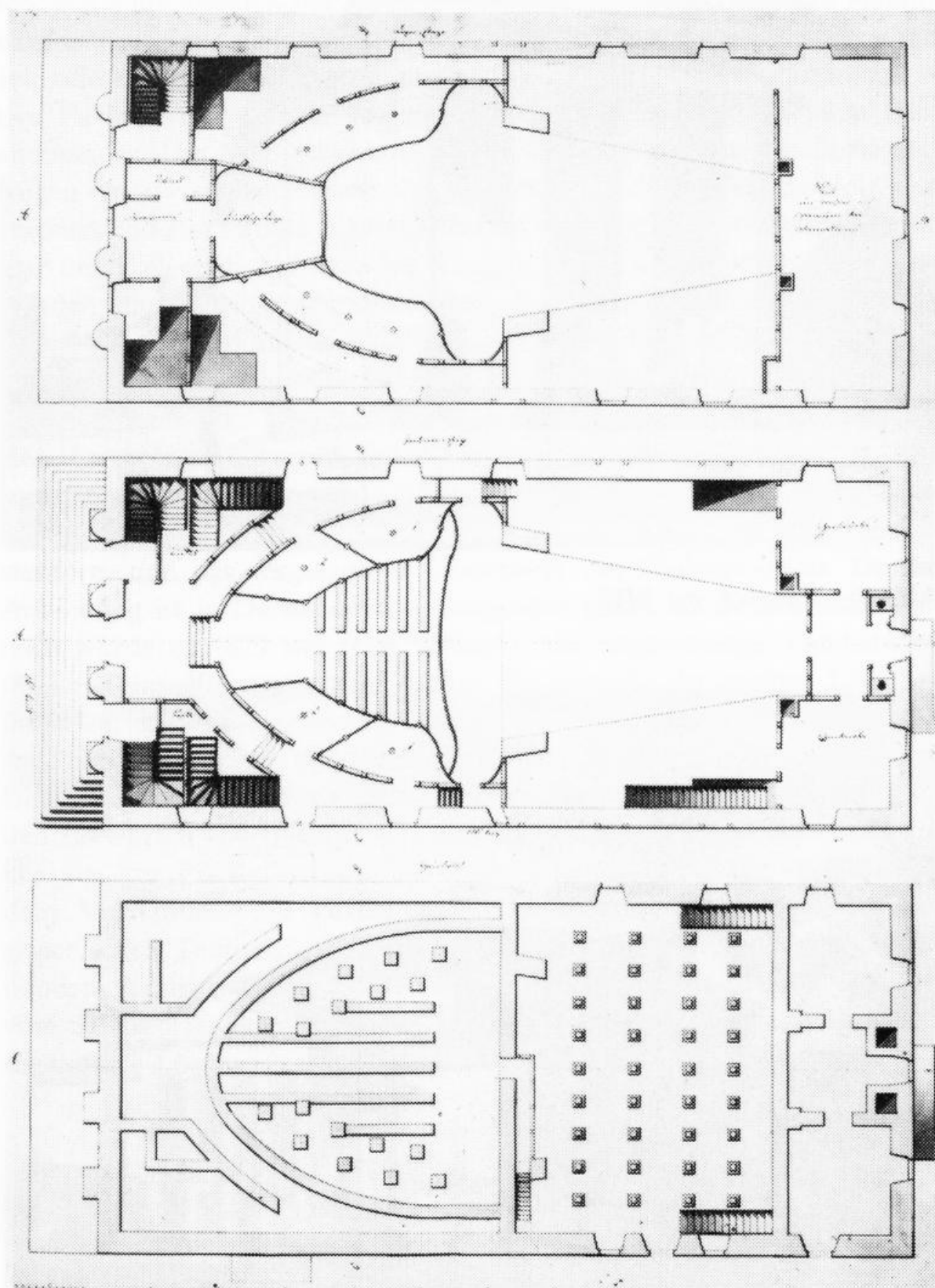


Abb.15 Entwurf für das Theater, v. Natorp 1825. Grundrisse

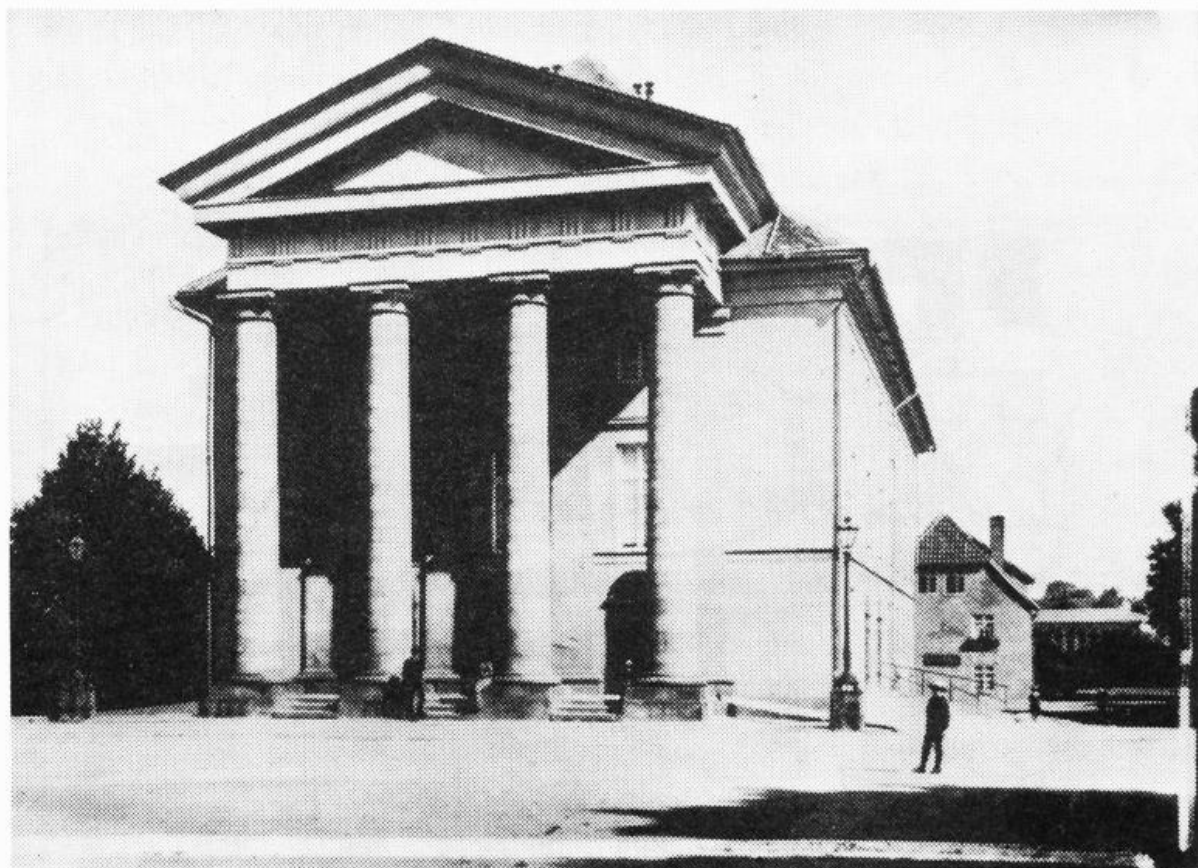


Abb.16 Theater, vor 1912

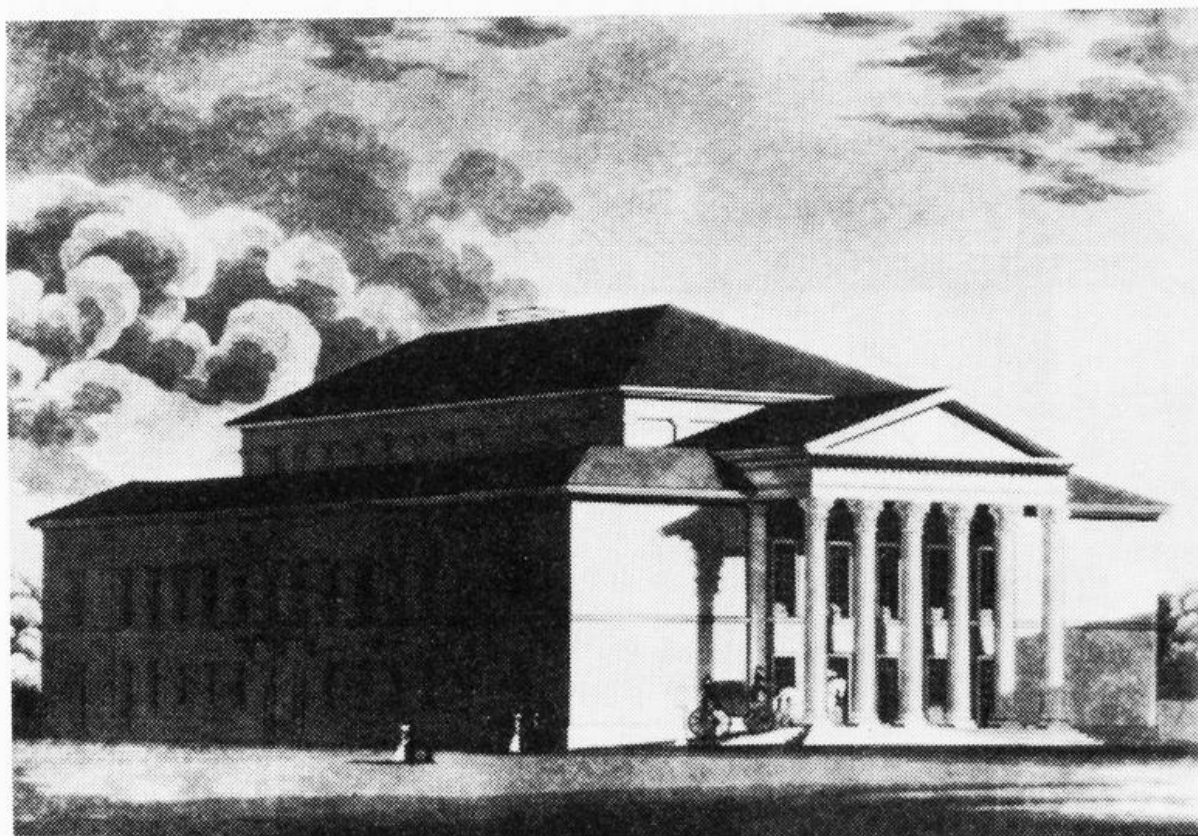


Abb.17 Darmstadt, Hoftheater Moller 1818

stand, unverputzt und ohne den Säulenportikus. Wie die Aufnahme des Theaters vor dem Brand 1912 zeigt (Abb.16), wurde dieser dem Theater als monumentale Unterfahrt nachträglich angefügt in seinem sehr unschönen Einschneiden des Gebälks in das abgewalmte Dach des Hauptbaues. Von einer architektonischen Gesamtgestalt kann nicht die Rede sein, die kastenförmige Gebrauchsform des Theaters und die repräsentative Fassade mit dem Hoheitsmotiv des Bildungstempels stoßen hart aneinander. Die 1826 aufgestellten vier dorischen Säulen aus Sandstein trugen einen von Brune entworfenen Architrav und Giebel aus Holz, der verputzt und steinfarben angemalt war, er wurde im Juli 1827 aufgebracht. Der nun vollendete Portikus hat auch in seinen Holzteilen bis 1912 bestanden; die Vortäuschung des Steines durch anderes, dann in der Regel aber wetterfesteres Material war in dieser Zeit gebräuchlich.

Die Aquatinta von 1825 (Abb.17) zeigt das Darmstädter Hoftheater Georg Möllers von 1818, mit fast 2000 Plätzen eines der größten seiner Zeit. Es verfügte über gußeiserne Säulen in seinem Inneren und ist trotz seiner anderen Größenordnung mit dem Detmolder Theater in der Konzeption des Aussenbaues zu vergleichen. Identisch sind die schlichte Kastenform und das vorgelagerte Kunstmotiv des Säulenportikus. Dessen Anbindung ist in Darmstadt überzeugender gelöst als in Detmold, dennoch wurde es 1827 wie folgt kritisiert: "die unglückselige Liebhaberey überall Tempelfronten anzubringen – die Ursache der größten Übel bey fast allen neueren Gebäuden – ist es auch hier wieder. Es scheint, als wenn die Architekten glaubten, es könne nicht fehlen, daß ihr Gebäude Eindruck macht, wenn Sie etwas anerkannt Gutes vorausschickten."¹² Bei den Entwürfen von Natorps wird das allmähliche Herauslösen des Portikus aus der Pilasterfassade des ersten Entwurfs deutlich: es entsprach dem Verständnis des akademischen Klassizismus, die Idealform des griechischen Tempels der Realform des Zweckbaues aus dem 19. Jahrhundert voranzustellen. Für die städtebauliche Fernwirkung des Theaters vom Schloßplatz oder dem Rosental aus war das Tempelzitat sicherlich die bessere Lösung.

Das Rosental

Im Zusammenhang mit dem Bau des Theaters entwickelte sich von 1826-29 die einzige ansatzweise planmäßige Erweiterung Detmolds auf herrschaftlichem Besitz unter Einschluß der Orangerie. Alle bedeutenden

Verwaltungs- und Kulturbauten sollten eine ihnen gemäße neue architektonische Gestalt erhalten und zu einem Ganzen zusammengefaßt werden, wie die Pläne von 1829 zeigen (Abb.18 u. 19)¹³. Noch dringlicher indessen benötigte man Wohnungen: Während die Bevölkerung Detmolds zwischen 1808 und 1818 um 60% zunahm, betrug die Rate der Neubauten in diesem Zeitraum nur 16%. In den Jahren ab 1826 entstanden am Rosental vier, in der Verlängerung der Lange Straße als Lemgoer Straße sechs neue Häuser in Fachwerk, durch Putz und Ölanstrich Massivbau vortäuschend. Durch uniforme Zaunfassung und das Verstecken von Anbauten an der Rückfront erhielten die Straßenräume den gewünschten einheitlichen städtischen Charakter, der durch die Traufseite als Hauptfassade, die mittigen Freitreppen und den isolierten Baublock sich noch verstärkte. Ausgeführt wurden die Bauten durch den Mauermeister Rakelmann, der auch sein Haus auf das Eckgrundstück Rosental/Lange Straße stellte und als Unternehmer für die meisten Detmolder Bauten ab 1820 verantwortlich war. Die Achse vom Schloßhof zur Orangerie blieb für die Planung einer Musterresidenz als kleinem Staat in der Stadt bestimmend. Symmetrisch zu beiden Seiten sollten Kaserne und Lazarett im Norden, flankiert von Veterinäranstalt und Fuhrwesen im Westen und Osten entstehen, einen großen Kasernenplatz rahmend. Eine Planvariante (Abb.18) fügt den Militärbauten auf der Hauptachse einen Archiv- und Bibliotheksbau hinzu und zog Lazarett mit Kaserne zu einem Gebäude zusammen. Der Weg vom Schloß zur Orangerie blieb durch tunnelartige Durchfahrten erhalten. Der Neubau einer Verwaltungsstadt, die von Reithaus und Marstall ausgehend Bibliothek, Archiv, Kaserne, Lazarett, Veterinäranstalt, Kanzleigebäude und Theater auf engstem Raum architektonisch zusammengefaßt hätte, mußte als konsequentester Beitrag einer Residenzstadt zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus Kostengründen auf dem Papier bleiben. Gebaut wurden lediglich das Offiziantengebäude neben dem Theater von Brune 1830 und um 1860 ein weiterer Verwaltungsbau auf der Achse zur Orangerie südlich der Werre. Die Kaserne von 1830 lag an der nach ihr benannten Kasernenstraße, die als Leopoldstraße zu einem weiteren, diesmal aber ausgeführten Neubaugebiet wurde.

Seit dem 18. Jahrhundert lösten sich in den meisten deutschen Residenzstädten schrittweise die Verwaltungen, Sammlungen und andere Bestandteile des höfisch-kulturellen Lebens aus dem baulichen Verbund der Schlösser. Viele deutsche Fürsten verfügten weder über den Raum noch über das Geld, ihre veralteten Schlösser zu barocken weitläufigen Anlagen zu entwickeln. Aus fürstlichen Räumen entstanden Bauten, die

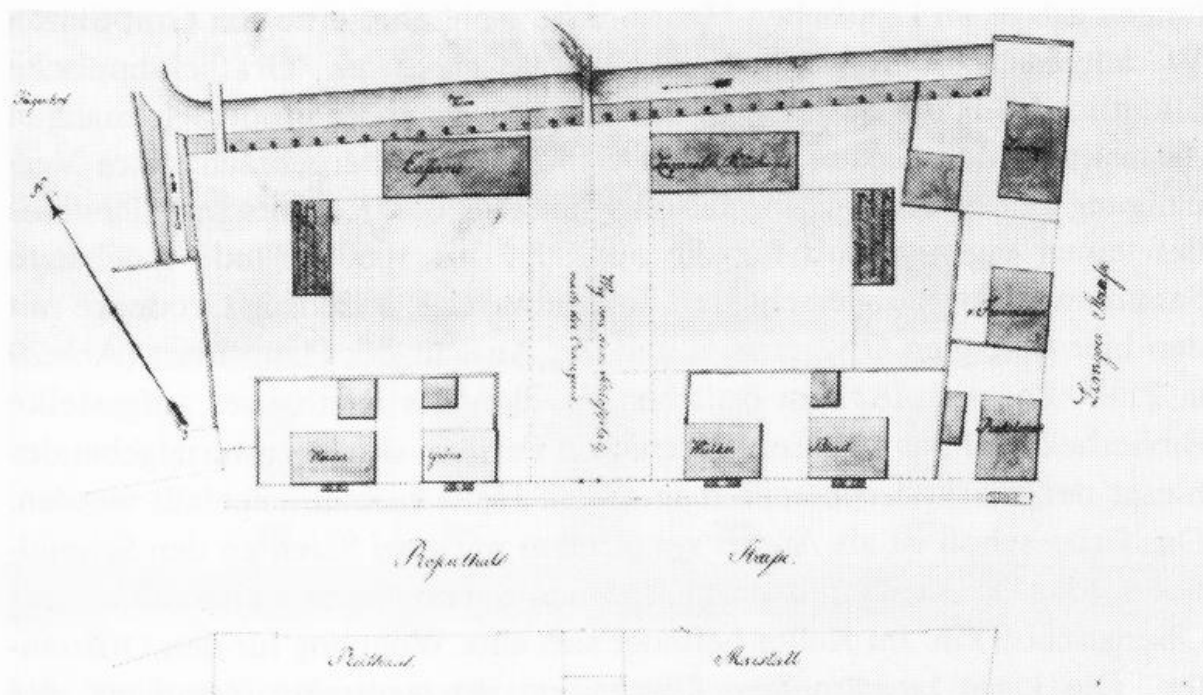


Abb.18 Entwurf für eine Neugestaltung des Lustgartens, 1829

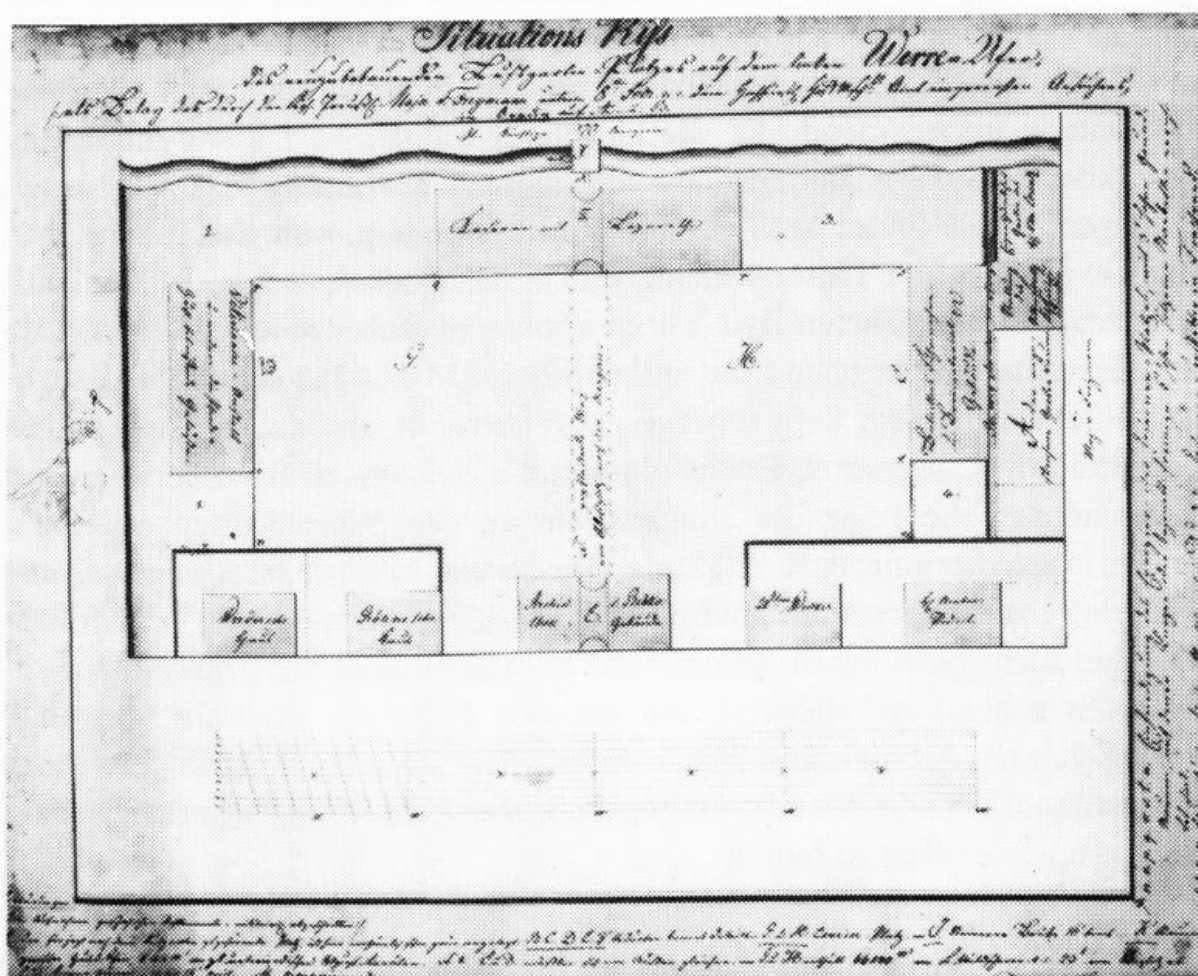


Abb.19 Entwurf für eine Neugestaltung des Lustgartens, 1829

sich im 19. Jahrhundert zu großen nationalen Bauaufgaben wie Theater, Museum, Bibliothek oder Parlament entwickelten. Größere Kunstsammlungen gab es im Lippischen Hause nicht, wohl aber eine von Graf Simon VI. angelegte Bibliothek; seit 1614 bestand sie als "Gräflisch-lippische öffentliche Bibliothek" und war bis 1821 in einem Raum des ehemaligen Augustinerinnen-Klosters bei dem Gymnasium untergebracht. Ihre Vereinigung mit anderen Sammlungen während der Regentschaft Paulines ließ einen eigenen Bau für die auf 8000 bis 10000 Bände geschätzte Sammlung notwendig erscheinen. Ihn entwarf 1833 Ludwig Grödecke mit den hier gezeigten Grundrissen und der Ansicht der Hauptfront (Abb. 20 u. 21)¹⁴. Die seit 1821 im östlichen Pavillon des Reithauses aufgestellte Bibliothek und das fürstliche Archiv im Pavillon des Dikasterialgebäudes hinter der Marktkirche sollten in einem Haus zusammengefaßt werden. Das Erdgeschoß ist als Archiv vorgesehen mit zwei Sälen an den Schmalseiten, die Bibliothek mit drei Sälen und einem Lesezimmer nimmt das Obergeschoß ein. Im Keller befindet sich eine Wohnung für den Offizianten. Die klare zweckmäßige Disposition des zentralen Zuganges, des Treppenhauses und des kreuzenden mittleren Korridores kann der Fassadenvorschlag nicht in eine architektonische Qualität umsetzen. Der damals aktuellen Zweckform des Rundbogens, wie er sowohl in München wie Berlin für Bibliotheken allerdings weit größeren Bauvolumens entwickelt wurde, setzte Grödecke die kleinteilig-ängstliche Pilastergliederung des Obergeschosses und die unentschiedene Rahmung des Einganges entgegen. Diese findet nach oben keine Fortsetzung, während die inneren Pilaster oben ohne Unterstützung durch das Sockelgeschoß in der Luft hängen. Im ausgeführten Bau hätten aber sicherlich der leicht angedeutete offene Fugenschnitt und die andersfarbige Materialwirkung das Erdgeschoss eindeutig von dem Obergeschoß getrennt und so das Archiv von der Bibliothek abgesetzt. Ebenso lassen die beiden leicht vorspringenden Seitenachsen die Lage der Innenräume an den Schmalseiten erkennen und bringen die innere, funktionale Gliederung in die Fassadengestaltung mit ein. Der vorgesehene Bauplatz läßt sich ohne mögliche schriftliche Quellen nicht bestimmen, seine Nähe zum Schloß ist sicherlich anzunehmen. Es scheint naheliegend, ihn auf den Platz des im Plan von 1829 vorgesehenen Archiv- und Bibliotheksbaues zu setzen, dann allerdings hätte man 1833 die Absicht aufgegeben, die Achse von dem Schloßplatz zur Orangerie offen zu halten.

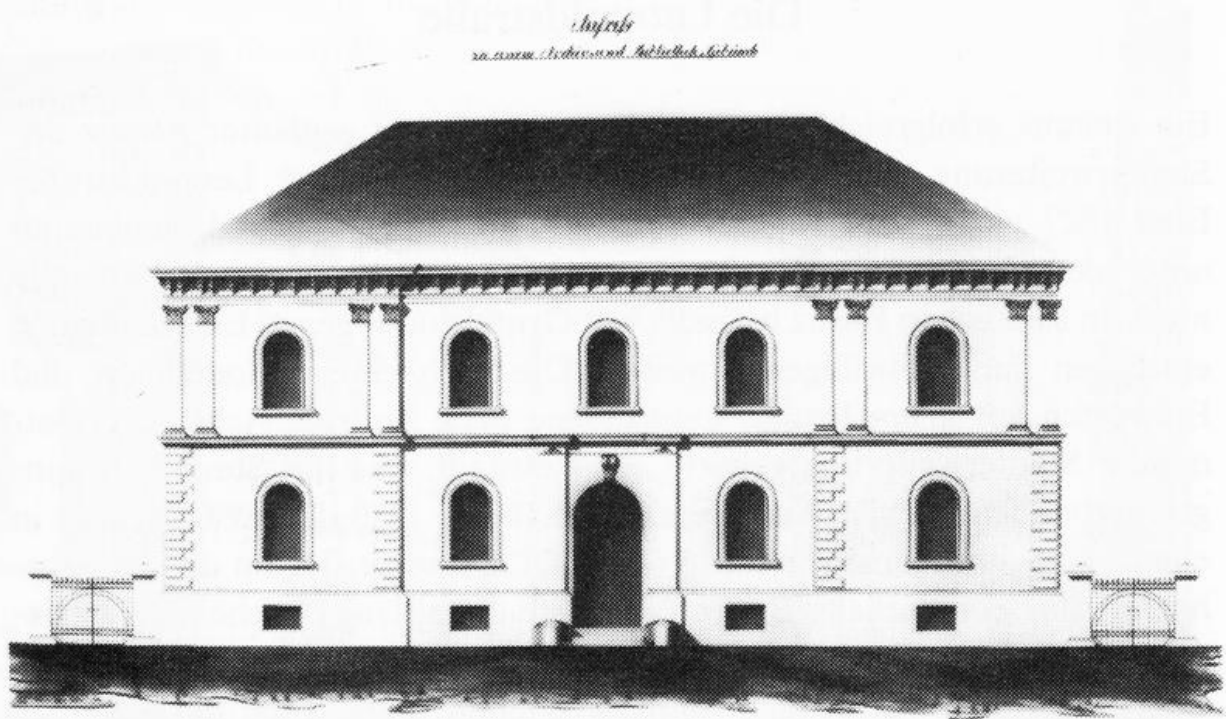


Abb.20 Entwurf für ein Archiv- und Bibliotheksgebäude, Fassade, Grödecke 1833

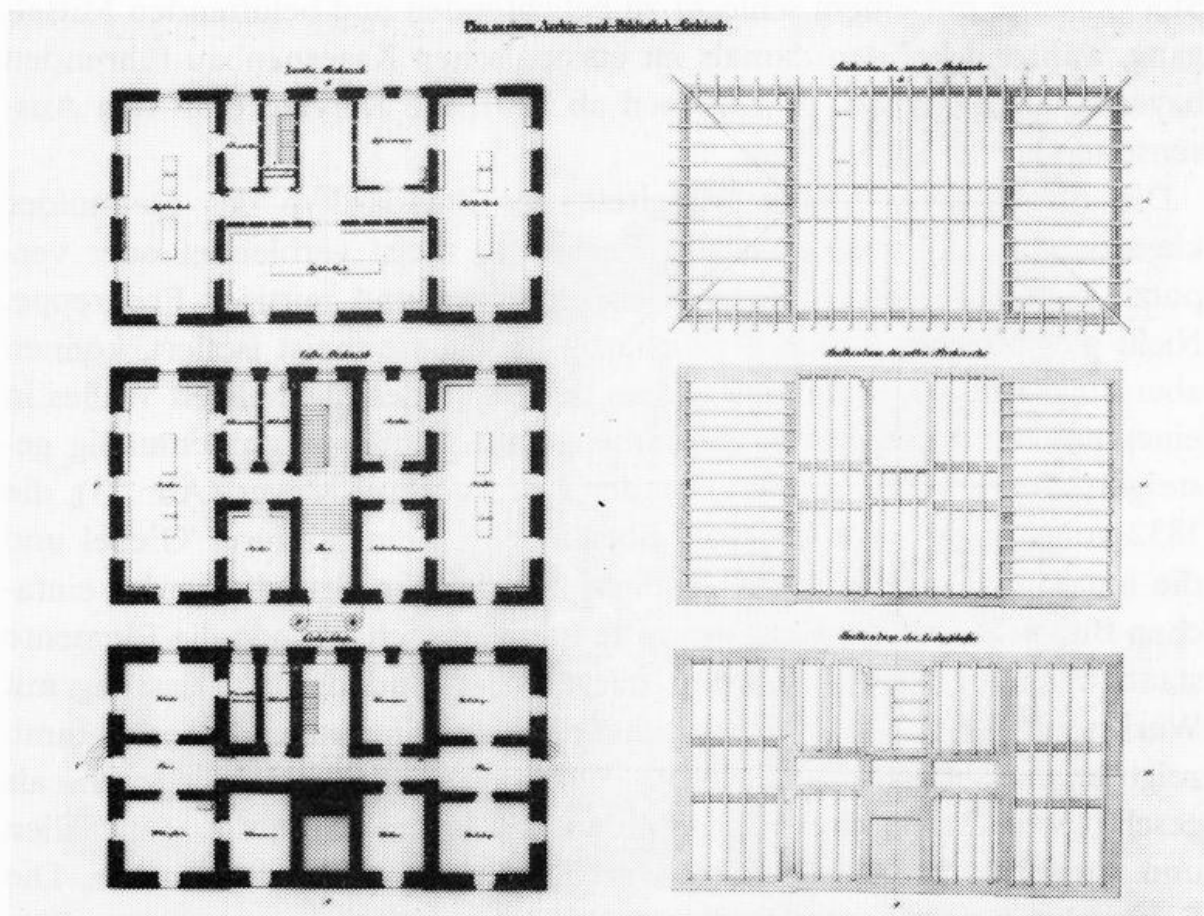


Abb.21 Entwurf für ein Archiv- und Bibliotheksgebäude, Grundrisse, Grödecke 1833

Die Leopoldstraße

Ein weitaus erfolgreicher, weil auch pragmatischer geplanter Ansatz der Stadterweiterung bildete im Osten die neue Achse der Leopoldstraße. Eine 1827 eingesetzte Kommission für Straßenplanung und Neubauten unter dem Vorsitz des Regierungsrats Johann von Meien konnte alle nicht im fürstlichen Besitz befindlichen Grundstücke gegen Entschädigung enteignen und Bauwilligen zuweisen. Die nach einem Modellhaus und Entwürfen vor allem Brunes entstandene neue zentrale Achse der Detmolder Stadterweiterung gehörte zur Neustadt, was mit Steuerbefreiungen verbunden war. Als erstes errichtete Brune 1830 die Kaserne, hier in einem Foto der neunziger Jahre (Abb.22). Diese zu Beginn des 18. Jahrhunderts neu entwickelte Bauaufgabe löste die bislang übliche Einquartierung der Soldaten in Privathäusern ab. Ganz auf die Fernwirkung der zu diesem Zeitpunkt noch nicht durchbrochenen Exterstraße hin angelegt, bildete sie in den seitlichen Flügeln die Offiziersquartiere, in den einfachen Fensterreihungen die Mannschaftsquartiere in der Fassadengestaltung ab. Die innere Anlage übernahm das veraltete Konzept der sog. Stockkaserne mit einem schlecht zu belichtenden und belüftenden Mittelgang, während bei den damals im europäischen Kasernenbau führenden bayerischen Kasernen, in München ab 1801, die Korridore an den Aussenseiten lagen.¹⁵

Die öffentlichen Bauten begleitete der Standardtyp des Detmolder klassizistischen Wohnhauses aus Fachwerk, meist verblendet oder verputzt, in zweigeschossiger, traufseitiger Front und mittiger Freitreppe. Nicht gleichförmig, sondern gleichartig stehen sie meist isoliert, können aber auch wie in der Exterstraße an der Stelle des ehemaligen Walles in einer geschlossenen Reihe zusammengefaßt sein. Ihre größtmäßig gesteigerte Variante bildet der Bau der Hofdruckerei Meyer (Abb.23), die 1832 von Lemgo nach Detmold übersiedelte. Sein mittlerer Giebel und die ionische Pilasterordnung erhöhen bei gleicher Grundform des einfachen Bürgerhauses die Fassadenmitte und veranschaulichen die Elemente staatstragender und praxisnaher bürgerlicher Bildung. Die Fassung mit Werkstein, der aus dem abgebrochenen Augustinerinnenkloster stammt, zeigt anschaulich die angestrebte Wirkung in einem Straßenraum als geschlossenes städtisches Bild, denn an den Seiten waren die Materialien und Ausführungen des Fassaden in der Regel sehr viel einfacher. Die Fernwirkung dominanter Bauten verbindet sich mit dem einfachen Bürgerhaus zu einer Straßenachse, die nicht Uniformität, sondern Konfor-



Abb.22 Kaserne an der heutigen Leopoldstraße, Brune 1830
(Foto aus den 1890er Jahren)



Abb.23 Ehemalige Hofdruckerei Meyer, Brune 1832 (Foto 1976)

mität zum Ziel hatte. Das Konzept wie die beiden Bautypen von Privathaus und öffentlichem Bau entstammen dem 18. Jahrhundert, hier wie im 19. Jahrhundert verkörpern sie die bürgerlichen und staatlichen Tugenden einer geordneten, klar voneinander getrennten und doch aufeinander bezogenen Gemeinschaft nach dem Grundprinzip des Schicklichen.

Man konnte diesen Baugedanken variieren, in Frage gestellt hat man ihn nicht, wie bei den Entwürfen für das Gymnasium von Brune (Abb.24) und einer mit v.M. (wohl von Meien) paraphierten Fassade (Abb.25) zu sehen ist, in der Schulbau und Lehrerwohnung zusammengefaßt werden.¹⁶ Dem 1832 ausgeführten Bau von Landbaumeister Kühnert aus Rinteln steht dieser Entwurf näher als Brunos Mischung barocker Elemente und Rundbogenstil, beiden gemeinsam ist das Wahrzeichen des kleinen Glocken- und Uhrenturmes, das den Dachreiter der Klosterkirche als Schule in das Zeitgemäße übersetzt. Gymnasium und Lehrerwohnung wurden in der Ausführung getrennt, die bevorzugte Stellung des Gymnasiums drückt sich in der allseitigen Ausbildung der Fassaden durch die Rahmenform der Fenster und den rückwärtigen Giebel aus, der dem 1861 im Hof hinzugefügten Museumsbau der Naturwissenschaftlichen Sammlung gegenüberstand.

In nur einem Jahrzehnt hatte sich so eine Flucht neuer Stadträume gebildet, die auch Zeitgenossen beeindruckte. Fand man am Ende des 18. Jahrhunderts Detmold "klein, hell, niedlich, äusserlich freundlich, aber tot wie alle kleinen Residenzstädte", so konnte Erbprinz Friedrich Leopold 1838 an seinen Onkel schreiben: "Detmold hat sich seit Deiner Abwesenheit in so manchen Dingen umgestaltet und verändert, daß Du es wohl kaum würdest wiedererkennen".¹⁷ 1842 stellte der Kaufmann Ebert fest, daß er noch nie in einer so kleinen Stadt so viele Sachen größerer Orte gefunden habe. Auch die Altstadt ist in diesem Zeitraum "modernisiert" worden, die Straßen erhielten neben teilweiser Beleuchtung und den bereits vorhandenen Bürgersteigen ein Kopfsteinpflaster, die Fachwerkfassaden wurden häufig verputzt oder mit Schiefer und Sandsteinplatten verblendet (Abb. 26).

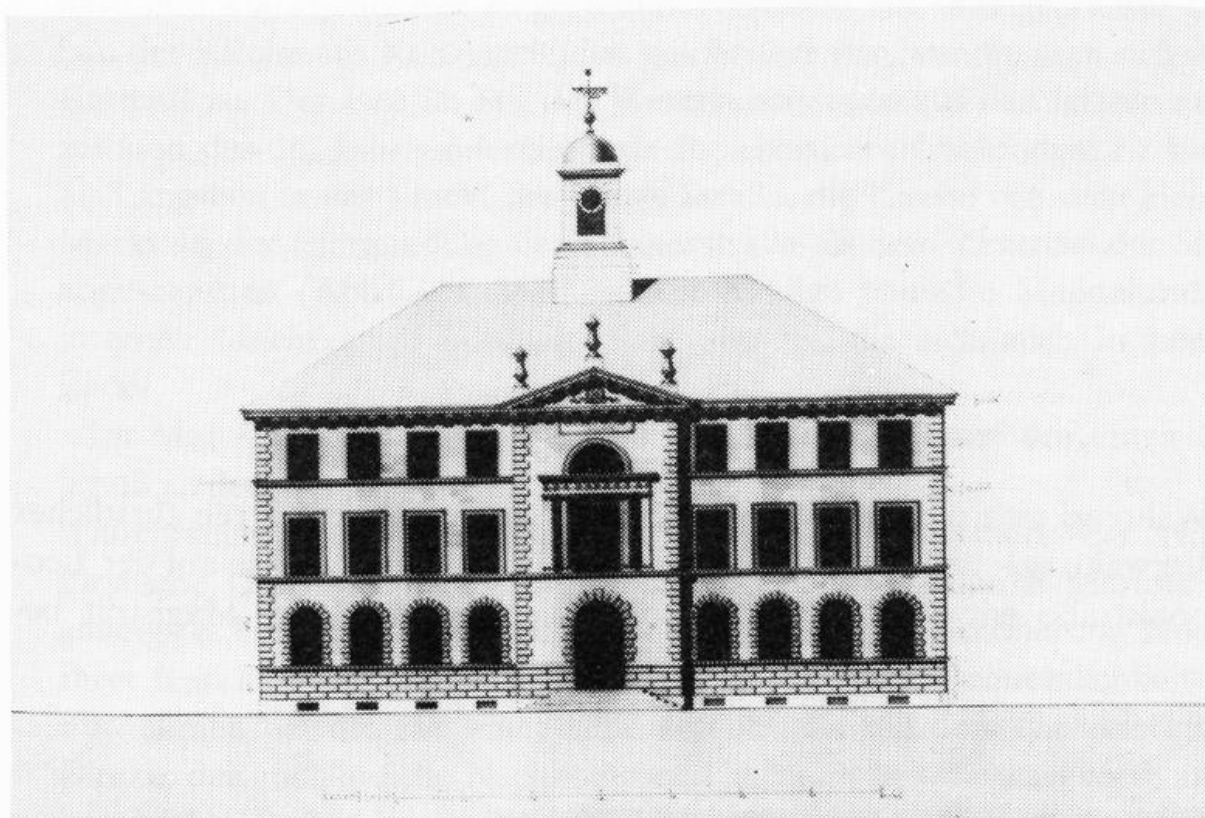


Abb.24 Entwurf für das Gymnasium, Brune 1832

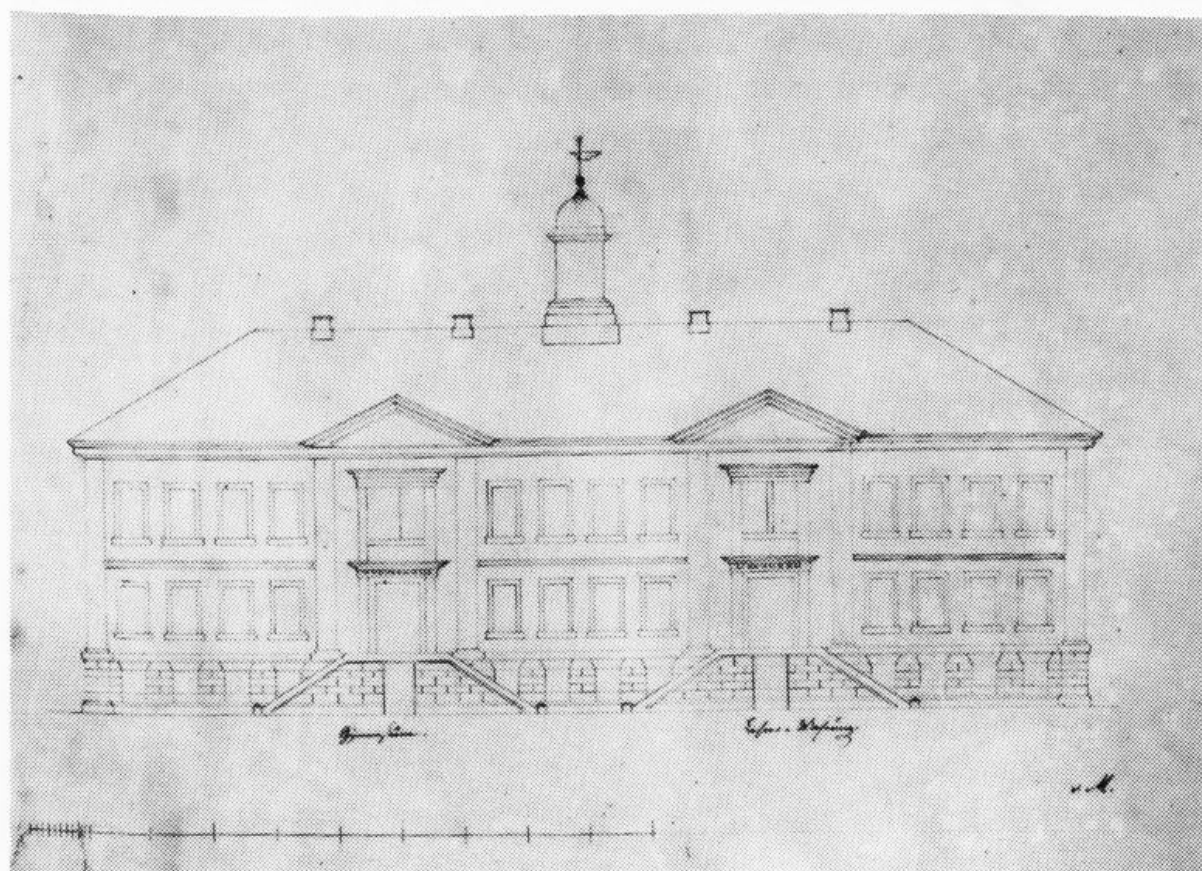


Abb.25 Entwurf für das Gymnasium

Das Rathaus

Während sich das im Norden geplante symmetrische Karrée fürstlicher Verwaltungs- und Kulturbauten ab 1830 im Osten als Achse auf der Leopoldstraße entwickelte, unternahmen die Stadt und der Magistrat be-



Abb.26 Markt und Lange Straße (Foto um 1870)

scheidene Anstrengungen, das Zentrum mit Markt- und Hofkirche, Rathaus und Marktplatz neu zu gestalten. Nachdem ein 1823 geplanter Umbau der Kirche aus Kostengründen gescheitert war, wandte man sich dem Rathaus zu. Der Bau im Stil der Weserrenaissance aus den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurde für abbruchreif befunden. Er hatte, als Längsbau in der Flucht der Lange Straße, die Kirche von dem kleinen Markt an der Einmündung der Schülerstraße als dem Zentrum der Stadt abgeschnitten (Abb.27 u. 28)¹⁸ – eine häufige bauliche Maßnahme im internen Machtkampf mittelalterlicher Städte, die sich auch in Lemgo findet.

Im Mai 1827 ersuchte der Bürgermeister den Fürsten um einen Zuschuß zu dem geplanten Neubau:

"Durchlachtigster Fürst, Gnädigster Fürst und Landesherr! Ew. Hochfürstliche Durchlaucht haben während ihrer segensvollen Regierung die gnädigste Teilnahme auch an alle dem, was die Verschönerung Höchst Ihrer Residenz und die daran sich knüpfende bessere Bequemlichkeit der Fürnehmen betrifft, mit einer Huld erprobt, die mit dem ehrerbietigsten Danke, der auch auf die Nachkommenschaft sich fortpflanzen wird, anerkannt ist. Das Rathaus, welches schon ein Alter von 250 Jahren erreichte, sprach durch seine Missgestalt unfreundlich für heimische und Fremde an. Auch uns entging der Eindruck nicht, allein bei den geringen Mitteln, welche uns zu Gebot standen, die eine auch streng geübte Sparsamkeit zur Pflicht machte, durften wir uns zu keinem die Kräfte übersteigenden Entschlusse hinneigen". "Bei einer auf der bürgerlichen Kommune jetzt noch lastende Schuld von 20.000 Rthlr dürften wir den Gedanken, einen Neubau des Rathauses zu unternehmen, nicht aufkommen lassen, allein, wir wurden endlich zu dieser Entschliessung gedrängt, da eine im vorigen Jahr unternommene Reparatur die jetzt bei dem Abbruche sich gänzlich bestätigende Überzeugung gab: daß das, in seinen Grundfesten durchaus morsche Gebäude nicht zu erhalten war. Müsste dies nun in einer neuen Gestalt erscheinen, so dürfte man wohl nicht die beschränkte mangelhafte Einrichtung, welche in ihren misfälligen Formen der Vorzeit genügte, als Muster gelten lassen, sondern zu dem Gedanken führen, der Hauptstrasse durch das daran stehende öffentliche Gebäude eine der Residenzstadt würdige Zierde zu geben.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht übernehmen hierbei den unter Mitwirkung des Oberbaurats von Natorp von dem Bauconducteur Brune gefertigten Abriss zur höchsten Prüfung und mit dem untertänigsten Ehrerbieten, etwaige Abänderungen, welche Höchstdieselben für angemessen erkennen möchten, sofort zu befördern.

Da das Gebäude zurück und mit dem Hause des Assessors Althof in eine Linie gesetzt und an dieser Stelle die verengte Einfahrt in die Bruchstraße um 8 Fuß erweitert wird, so hat fürstliches Konsitorium auf unser Gesuch seine Willigkeit erklärt, einen Raum vom Kirchhof abzutreten um dem Gebäude denjenigen, welcher verloren geht, wiedergewinnen zu lassen.

Es ist, wie der Riss nachweist, auch dies in den Plan mit aufgenommen; ein würdigeres Lokal, wie das frühere in einem Gasthause es war, für künftige Versammlungen der Landstände gegen eine billige, jährliche Vergütung zu schaffen."

"Wir ersterben in treuester Devotion Ew.Hochfürstlichen Durchlaucht untertänigst treuehorsamster Bürgermeister und Rat, gezeichnet Ernst."¹⁹ Das in vieler Hinsicht aufschlußreiche Dokument zeigt, daß man damals wie auch heute gerne abgerissen hat, ohne genau zu wissen, was an dieser Stelle gebaut oder wie es finanziert werden sollte; so wird dies Muster kommunaler Bettelbriefe notwendig. Durch das Zurücksetzen der Fassade auf die Flucht der südlichen Lange Straße behielt man den alten Riegelbau bei und erweiterte andererseits den kleinen östlichen Markt. Ein sicherlich von Ernst engagiert betriebenes Anliegen war die Unterbringung der Landstände im Rathaus, Ernst hatte als gewählter Vertreter der Landstände in dem Streit mit der Fürstin Pauline eine wichtige Vermittlerrolle zwischen beiden Lagern gespielt. Durch die Abhängigkeit des Neubaues von dem fürstlichen Kostenzuschuß hatte Leopold II. ein entscheidendes Mittel zur Beeinflussung der Baugestalt in seinem Sinne.

Ihre Ausführung wird in dem Situationsplan (Abb.27) und der Skizze Reineckes von 1828 (Abb.28), hier in einer späteren Kopie, ersichtlich. Der Fürst stellte 10.000 Reichstaler unter der Bedingung zur Verfügung, das Rathaus vor den Dikasterialbau zu setzen, den Markt unter Einbeziehung des Kirchhofes zu einem großen Stadtraum zu erweitern und in seiner Achse mit dem Durchbruch der Schülerstraße an die Leopoldstraße anzubinden. Von den beiden Varianten, die der Rintelner Landbaumeister Kühnert 1827 vorlegte – die nicht ausgeführte Lage an der Lange Straße ist gestrichelt –, bestimmte der Fürst die seinen Vorstellungen am ehesten entsprechende Winkelform mit der zum Platz hin angelegten Hauptfassade zur Ausführung.

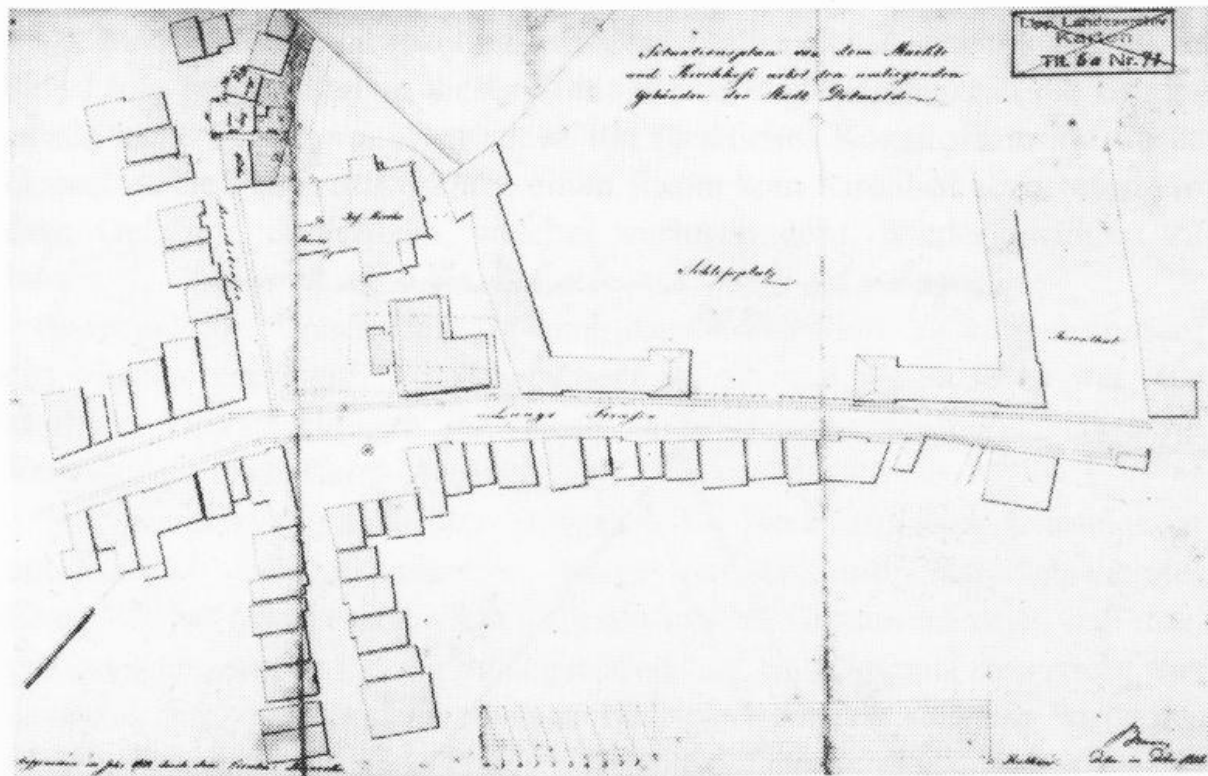


Abb.28 Markt. Skizze von Reinecke 1828 (spätere Kopie)

Das von 1828 bis 1831 errichtete Rathaus und der 1832 eingeebnete und gepflasterte Kirchhof als Marktplatz entstammen also nicht der städtischen, sondern der fürstlichen Planung. Detmold hatte ein Zentrum für die Stadterweiterung im Norden, Süden und Osten erhalten; Altstadt und östliche Neustadt waren verbunden, und zugleich wurde ein zweites Eingangstor zum Schloßplatz aufgewertet, das jetzt Kirche und Rathaus flankieren. Der ausgeführte Bau (Abb.29) zeigt ein weiteres Mal die schön proportionierte Zweckform des Spätbarock verbunden mit der neuen klassizistischen Würdeform der griechisch-dorischen Tempelfront, als Portikus herausgehoben durch die monumentale Freitreppe und im dritten Geschoß in einer steingefassten Attikazone auslaufend. Gleichzeitig fällt die Unvereinbarkeit beider auf: sie sind im Material wie in den Proportionen stark voneinander getrennt und nicht durch übergreifende Baulinien verbunden. Nur im Sockel der Säulenordnung und in dem Abschluß des Gebälks werden die geschoßtrennenden Gesimse der Seitenteile weitergeführt. Der insgesamt qualitätsvolle Bau, den Zeitgenossen "für das schönste Gebäude im Lande" gehalten haben, scheint so ein seltenes Beispiel des kleineren klassizistischen Rathausbaues zu sein, trotz fürstlichem Diktat ein selbstbewußtes Beispiel des politisch erstarkenden Bürgertums und würdiges Lokal traditionsreicher, konservativer Landstände.



Abb.29 Rathaus, Kühnert 1828 - 1831

In Wirklichkeit handelt es sich aber hier um das neue Vereinslokal, das Klubhaus der Ressource, wie ein Blick auf den Grundriss erweist, den Kühnert 1828 zeichnete (Abb.30).²⁰ Im Erdgeschoß befanden sich die Wohnung des Verwalters (unten links) und eine Gaststube, der Ratskeller, rechts an der Ecke zur Lange Straße; weiter eine Küche und Kellerräume, die den ungewöhnlich umfangreichen und sorgfältig gepflegten Weinkeller der Gesellschaft bargen, sowohl Ressource, nämlich Hilfsmittel wie Source, nämlich Quelle zur Förderung der Geselligkeit als erstes ausgewiesenes Vereinsstatut.²¹ Im Hauptgeschoß führte der Portikus in ein Vestibül, flankiert von Rauchzimmer links und Billardzimmer rechts, es folgten der Gesellschaftssaal an der Front zur Lange Straße und die rückwärtigen Spiel- und Leseräume. Alles war eingerichtet mit, wie es hieß, "anständigen Möbeln und französischen Tapeten", bezahlt aus Mitteln der Stadt. Dem Gesellschaftssaal im Hauptgeschoß entsprach der Bürgersaal im dritten Geschoß, auch er konnte bei Bedarf von der Ressource genutzt werden. Die restlichen Räume teilten sich die Stadtverwaltung, das Stadtgericht und ab 1846 die Baugewerbeschule.²² Unter dem Dach befand sich die Wohnung des Ressourcewirtes.

Der repräsentative Bau mit dem noblen Entrée war bis auf wenige

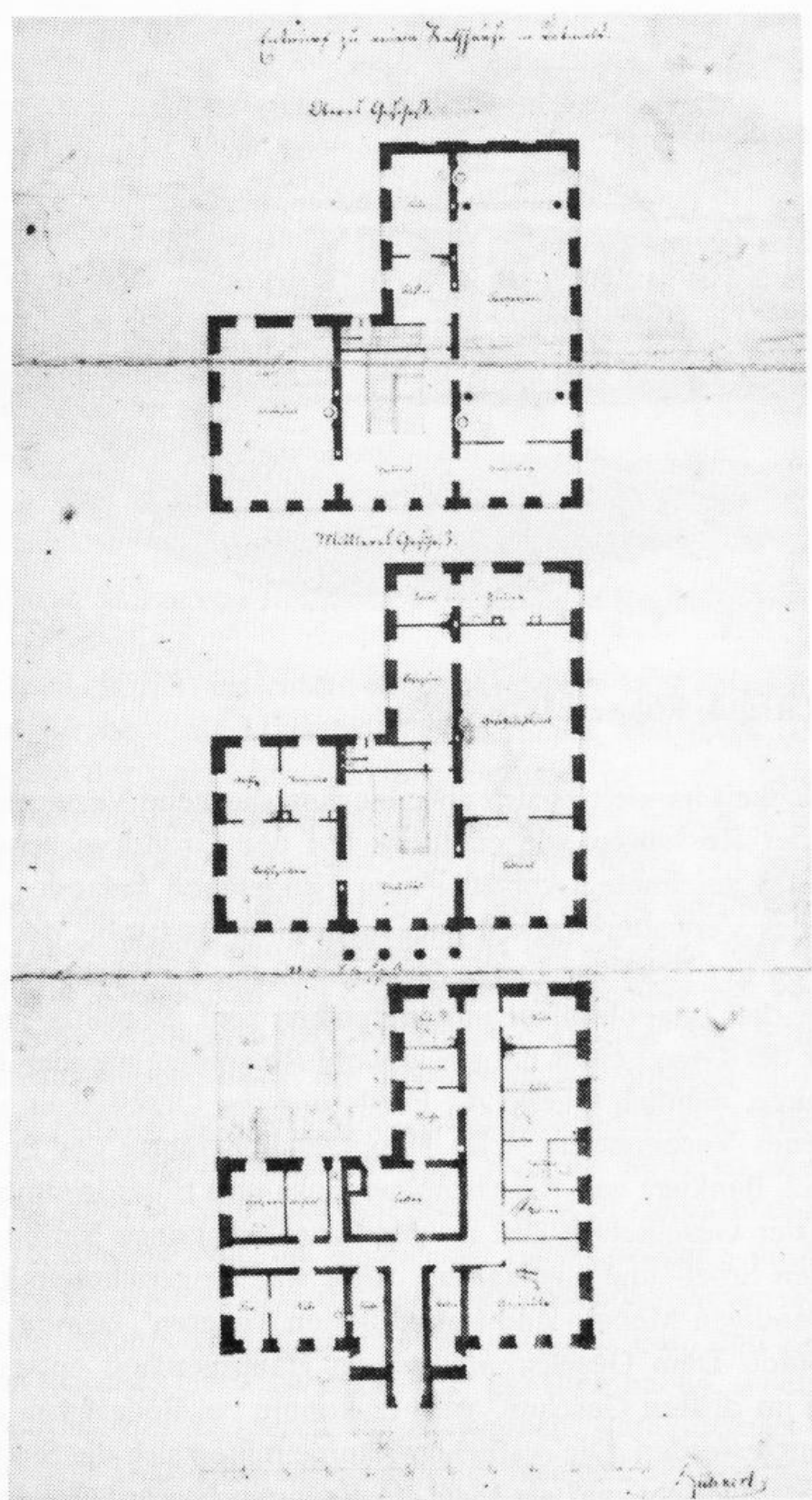


Abb.30 Rathaus, Grundriß, Kühnert, 1828

Zimmer dem Verein vorbehalten und von ihm angemietet. Hatten die Kritiker des Schinkelschen Schauspielhauses 1822 gespottet, es sei ein stattlicher Bau und enthielte auch ein kleines Theäterchen, so ließe sich dies auf das Detmolder Klubhaus mit dem Rathäuschen übertragen. Von dem Lokal für die Landstände war keine Rede mehr, sie tagten ab der Mitte des 19. Jahrhundert in dem Haus Grabenstraße 12, an der Exterstraße. Rat Ernst wurde 1828 von dem Kaufmann Barkhausen als Bürgermeister abgelöst; dieser war Mitglied der Ressource wie auch Brune, Regierungsrat von Meien, Kanzleirat Friedrich Leopold Petri und Hofmarschall von Hoffmann. Insgesamt 61 Mitglieder des Hofes, der Beamenschaft, der Geistlichkeit, des Militärs und der Kaufmannschaft wies der 1825 gegründete Verein 1831 auf. Den Mitgliedern an zentralen Schaltstellen von Politik, Verwaltung und Gesellschaft muß es nicht schwergefallen sein, das Rathaus zum Klubhaus zu befördern. Solche Gesellschaftshäuser sind in der Zeit einige entstanden: 1816 baute Georg Moller der "Vereinigten Gesellschaft" in Darmstadt ein aufwendiges Casino, 1822 entwarf Schinkel das Gesellschaftshaus preussischer Beamter in Arnsberg. Für Detmold ist das Rathaus und sein Platz als Beispiel von gegeneinander und miteinander wirkenden fürstlichen, städtischen und bürgerlichen Kräften zum Hauptbau des Vormärz geworden.

Zuchthaus und Arbeitshaus

Durften oder sollten die Bürger selbst bauen, so wurde für die unbothmäßigen Unterthanen gebaut, vorzugsweise am Stadtrand oder ausserhalb der Stadt. Schon der erste Bau, das Zuchthaus von 1752-53 und heutige Grabbehaus stand an der Bruchpforte neben dem Waisenhaus am Stadtgraben. Nach der Verlegung des Waisenhauses in die Schülerstraße richtete man neben dem Zuchthaus 1801 ein Arbeitshaus ein, die Paulinische Reform übernahm ein Modell des bayerischen Ministers Benjamin Thompson, Graf Rumford. Für diese Institution errichtete der Bauinspektor Ferdinand Wiss unter der Leitung Brunes 1827-28 einen Neubau an der Lemgoer Chaussee am Ende der Lemgoer Straße (heute: Richthofenstraße 3), der nach 1870 als zweite Kaserne verändert und 1951 aufgestockt wurde (Sozialgericht und Gewerbeaufsichtsamt) (Abb.31).

Die Grundform wiederholt den Standardtyp des hoheitlichen Barockbaues mit einem zur Straße hin liegenden, von zwei Flügeln gefassten Ehrenhof und geschwungener Freitreppe; scheinbar folgerichtig erhielt



Abb.31 Arbeitshaus, Wiss/Brune 1827 - 1828. (Heute Sozialgericht und Gewerbeaufsichtsamt)

die Kaserne dann später ihr barockes Mansardendach. Über die Wahl gerade dieses Grundtypes von 1700 für ein Arbeitshaus des 19. Jahrhunderts kann nur spekuliert werden; das überlieferte Hoheitsmotiv könnte den Zeitgenossen als "sprechende Architektur" die Achtung vor der Obrigkeit stärker vermittelt haben als die eher abstrakte Idealität einer griechisch-römischen Tempelfront es vermocht hätte.

Noch stärkere Berührungsängste der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber den ihre Ordnung Mißachtenden zeigt sich in dem Neubau des Zuchthauses, dessen Vorgänger an der Bruchstraße 1851 verkauft wurde. 1845 und 1846 (Abb.32, 33) entwarf Ferdinand Merckel eine ganze Reihe von Varianten für einen Bauplatz zwischen Kuhkamp und Hambruch, weit ausserhalb der Stadt, eben nicht in, sondern "bei Detmold", wie es die Überschriften vermerken.²³ Im gleichen Jahr 1845 übernahm das Fürstentum Lippe das braunschweigische Strafgesetzbuch, in dem Folter und Prügelstrafen abgeschafft waren, gegenüber Bayern 1813 reichlich spät. Reformansätze zeigen auch die beiden Entwürfe Merckels in sowohl funktionaler wie baugeschichtlicher Hinsicht. Der Fassadenvorschlag von 1845 (Abb.32) ist einer der ersten Versuche, die Neugotik in Detmold einzuführen und den Primat des Klassizismus zu brechen. Dieser

erscheint in Form des symmetrischen Rechteckblocks und im Mittelgiebel, gotische Architekturmotive sind zaghaft aufgesetzt wie die vertikale Gliederung durch sogenannte Dienstbündel, in spitzen Türmchen endend, oder die Wasserschlaggesimse über den Fenstern und die Maßwerkansätze in ihnen. Das Zuchthaus im Zeichen von Iustitia und Kreuz erinnert eher an ein mittelalterliches Hospital denn an eine Strafanstalt, nicht strafen, sondern heilen scheint der Bau zu wollen.

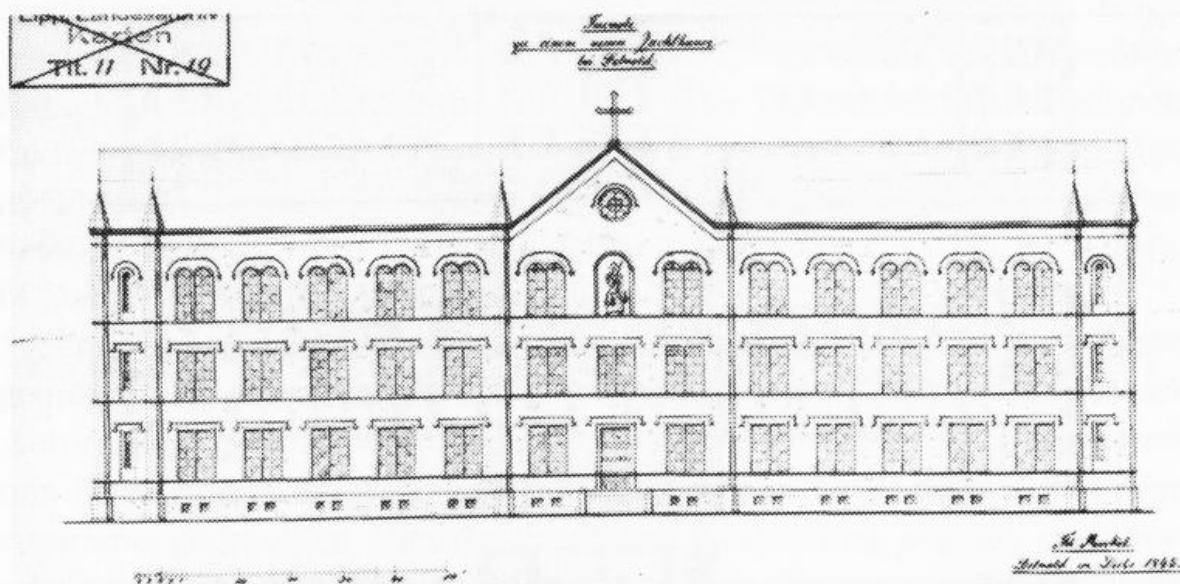


Abb.32 Zuchthaus, Entwurf von Merckel 1845

Eine ähnliche Verbindung mittelalterlicher Details und barocker Gesamtgestalt enthält der Entwurf von 1846 (Abb.33), die Grundrisse erlauben den Einblick in die damalige Organisation: Über dem Kellergeschoß (unten) mit Waschküche und Arbeitsräumen für Weber und anderes Handwerk erstrecken sich in den Obergeschossen zu beiden Seiten des mittleren Verwaltungstraktes je zwei Flügel mit Zellen für Frauen im Erdgeschoß und für Männer in den beiden Obergeschossen, an den Enden durch Arbeitsräume abgeschlossen. Im obersten Geschoß sind in der Mitte Kapelle und Krankenstube untergebracht. Merkwürdig berührt die radikale Trennung der Verwaltungsbauten von den Zellenflügeln, die allein durch ein gemeinsames Fundament und Dach verbunden sind. Zweifellos aus Sicherheitsgründen entstanden, präsentiert diese seltsam postmoderne Architekturidee den Abstand des ordentlichen Bürgers von dem straffällig gewordenen. Als langgestreckter Flügel zwischen Mitteltrakt und Kopfbauten entstand das Zuchthaus im Revolutionsjahr 1848 nach einem späteren Plan Merckels (heute Krankenhaus).

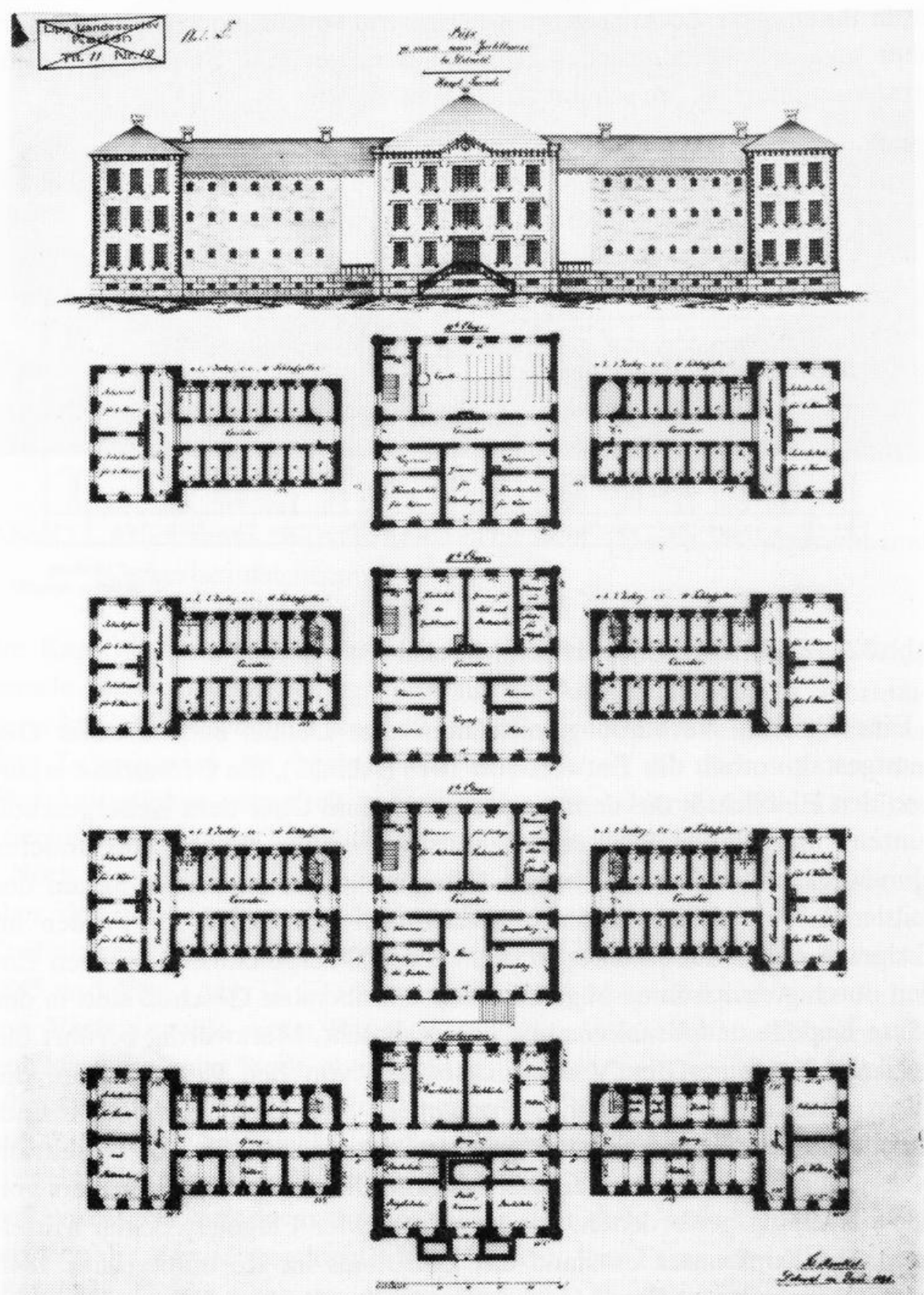


Abb.33 Zuchthaus, Entwurf von Merckel 1846

Landhaus, Villa und Palais

In ähnlich von der Stadt gelöster, buchstäblich exklusiver Lage und auf ähnlich schlechtem Baugrund stand seit 1842 das Wohnhaus des Kaufmanns Wilhelm Ebert, der als einziger in der Detmolder Bürgerrolle von 1845 als Particulier bezeichnet wird. Die Hauptansicht (Abb.34), hier in einer Lithografie als Palais des Prinzen Woldemar aus den 1860er Jahren, gleicht einem in Köln 1831 gebauten Kaufmanns-Kasino, dessen ausgeschriebener Wettbewerb der Berliner Baukondukteur und Schinkelschüler Johann Heinrich Strack gewann (Abb.35). Die Detmolder Pläne zeichnete Ludwig Groedecke, als Entwerfer wird auf ihnen ein E. Hatzel und Ingenieur Harte angegeben. Strack ist 1845 am Umbau des Palais führend beteiligt gewesen; eine vorherige Konsultation oder ein früherer Auftrag in Detmold sind nicht auszuschließen.

Dennoch bleibt das Ebert'sche Haus in seiner von Palladio und Schinkel geprägten Form als klassizistischer Typus zu weit verbreitet, um eine Autorenschaft Stracks eindeutig festzulegen. Zudem weist die Fassade mit ihren zusammengedrängten Fensterachsen im Mittelteil und dem zusammengedrückten Giebel, der in der Ausführung wegfiel, gestalterische Schwächen auf, die vielleicht auf einen weniger prominenten Entwerfer zurückzuführen sind. Diesen scheinen eher die drei Wetterfahnen als eine zusammenhängende Baugestalt interessiert zu haben. Für Detmolder Verhältnisse ungewöhnlich aufwendig, präsentiert sich das erste großbürgerliche Palais der Stadt in der vornehmen Distanz von der Straße, von allen Vorstadtvillen der zweiten Jahrhunderthälfte kopiert, und in den rückwärtigen Flügelbauten.

Durch einen Plan (Abb.36) mit handschriftlichen Eintragungen Groedeckes sind wir über die Innenräume unterrichtet²⁴: Das Erdgeschoß bestand aus Wohn- und Arbeitszimmer beiderseits des Vestibüls zur Straße hin, an der Gartenseite befanden sich der Salon und die Spielzimmer für die Kinder. Im ersten Geschoß lagen die Gesellschaftszimmer links und Schlafzimmer rechts, im obersten Geschoß gab es vier Gästezimmer und Zimmer für die Kinder und ihre Lehrer, insgesamt 39 Räume in drei Etagen. Besonders ungewöhnliche oder aufwendige Raumfolgen erscheinen nicht, alles ist auf großzügige, aber zweckmäßige Verteilung hin angelegt. 1858 verkaufte Ebert das Haus an den Fürsten, Prinz Woldemar bewohnte es bis zum Antritt seiner Regentschaft 1875; für einige Zeit zumindest blieb der architektonische Maßstab zwischen fürstlichem und bürgerlichem Wohnen in Detmold wieder gewahrt.

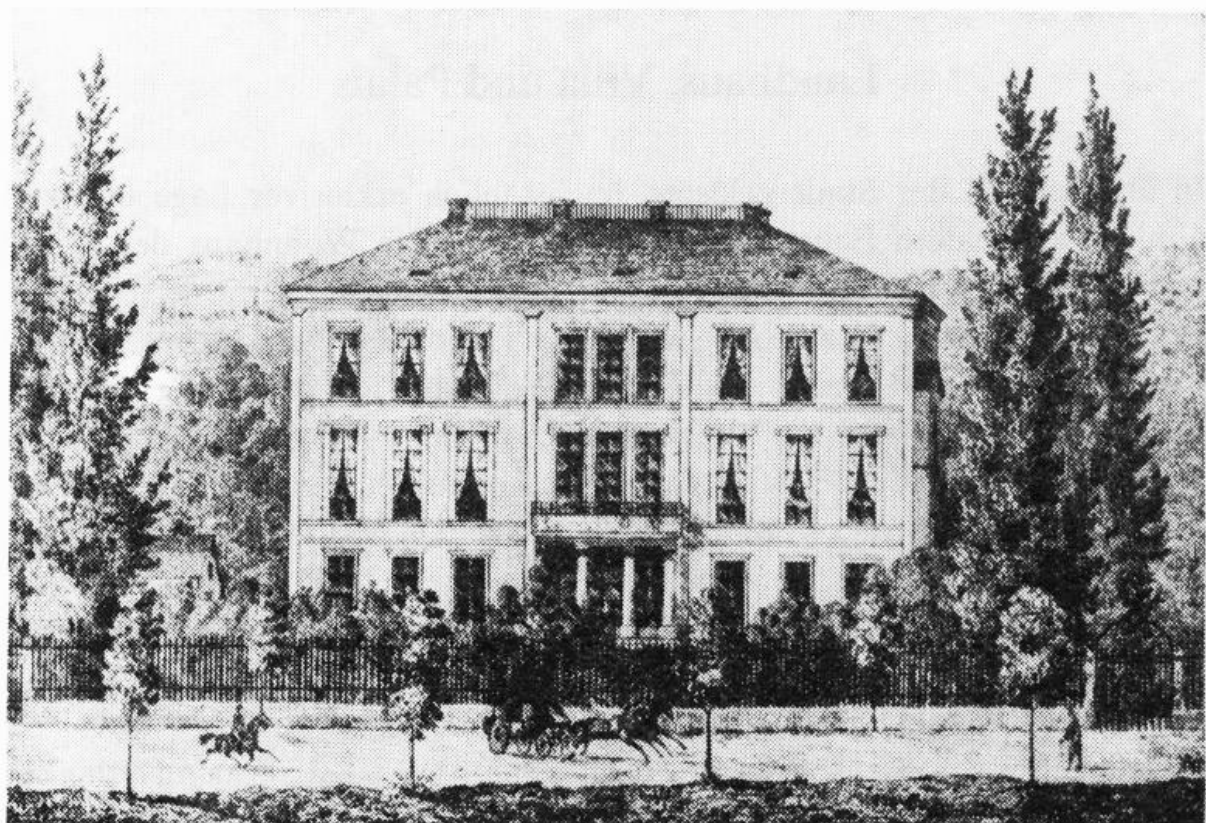


Abb.34 Wohnhaus des Kaufmanns Ebert (errichtet 1842), später Palais des Prinzen Woldemar, seit 1886 Lippische Landesbibliothek, Lithographie um 1860

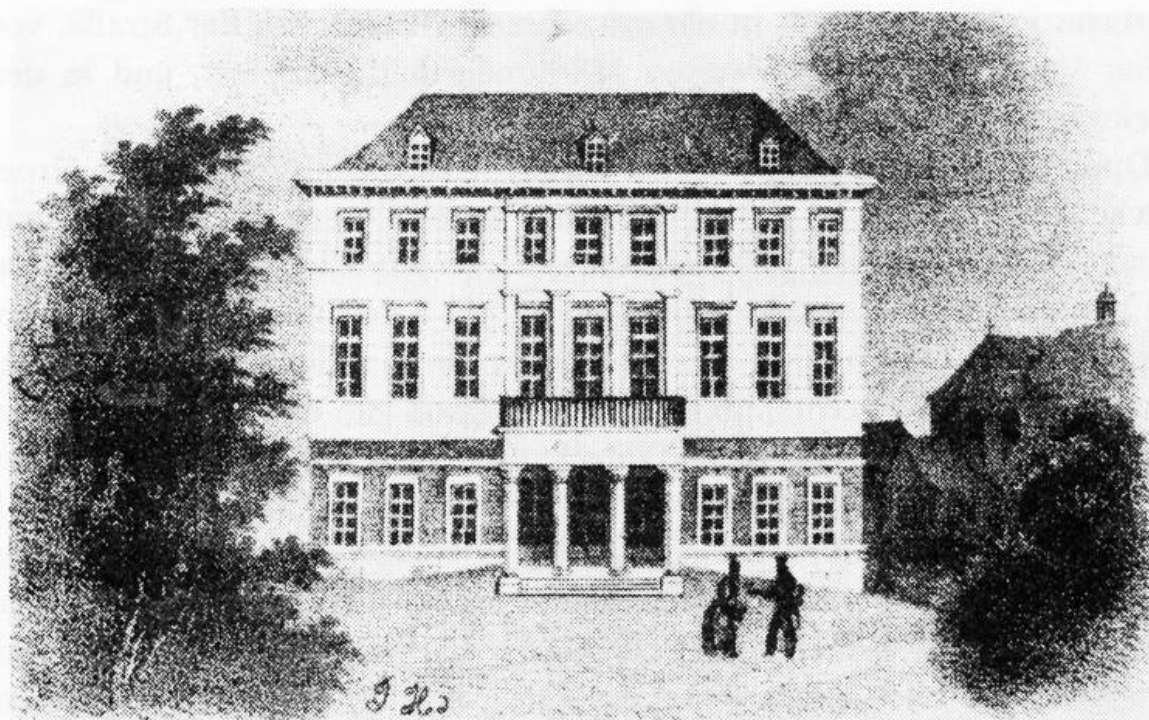


Abb.35 Kaufmanns-Kasino in Köln, Strack 1831

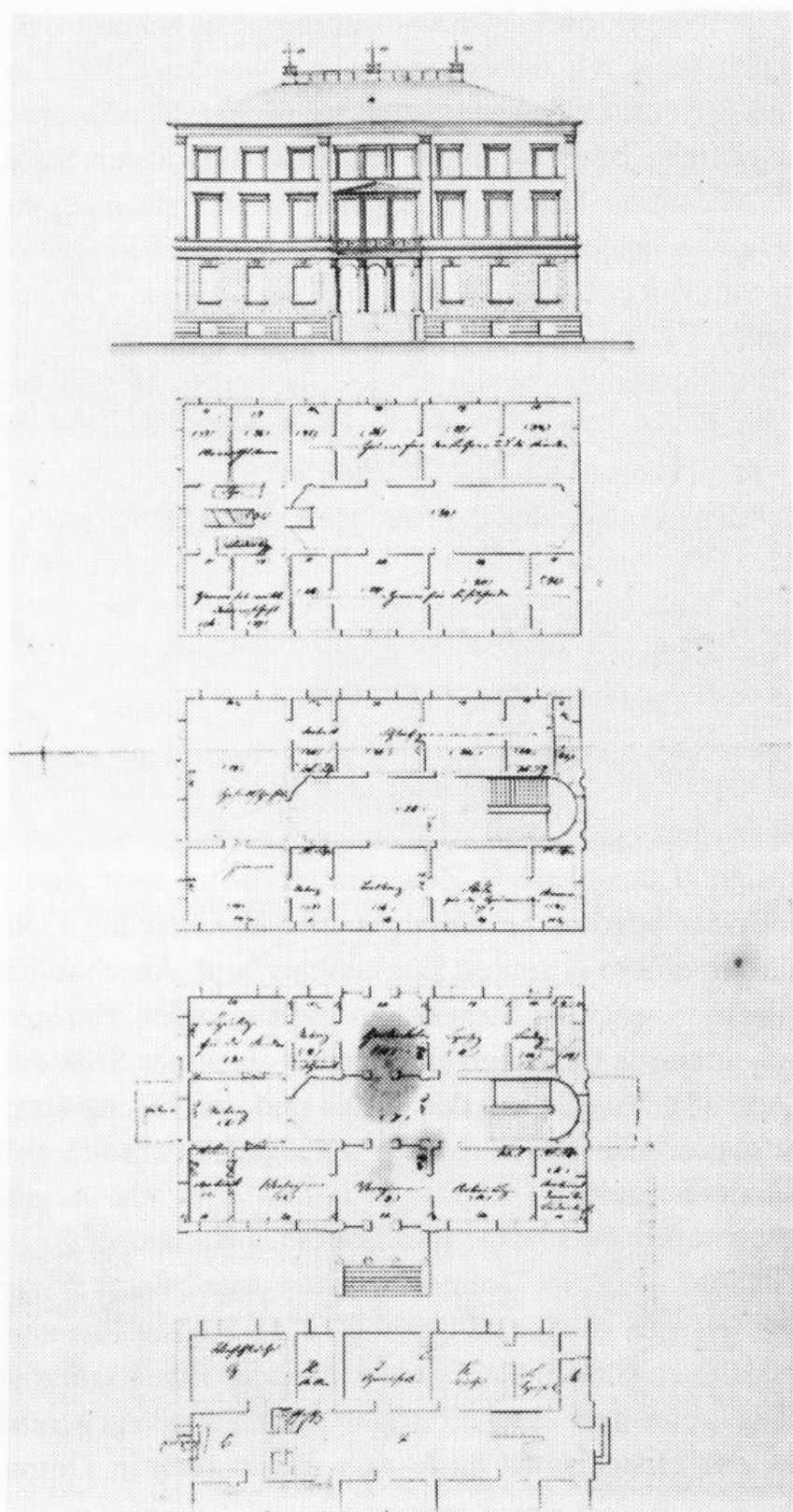


Abb.36 Haus des Kaufmanns Ebert, Grundrisse und Fassade, 1842

Die Allee und das Palais, durch ihren Erhaltungszustand für uns heute das Hauptbild des klassizistischen Detmold, waren damals eigentlich nur Prolog und Epilog zugleich. Das Haus Allee Nr. 1 gegenüber den Reihenhäusern der barocken Vorstadt (Abb.37) wurde nach Fertigstellung 1819 verlost, die verzeichnete Ansicht auf dem Los scheint der Nachfrage keinen Abbruch getan zu haben, insgesamt wurden 2000 Lose zu je 5 Reichstalern abgesetzt und damit der Bau bis auf 500 Reichstaler finanziert. Sieben weitere Bauten folgten bis 1850 auf dieser Seite, überwiegend massive, verputzte Traufenhäuser mit Freitreppe nach Art des klassizistischen Hauses in der Stadt. Dennoch unterscheiden sie sich stärker voneinander, ein Modellhaus gab es nicht, denn die als Landhäuser angesehenen Bauten hatten nur die Straßenflucht einzuhalten. Noch wird diese durch die Hausfront markiert, die Distanzierung von dem öffentlichen Raum durch Vorgärten erfolgte erst später. "Städtische Bequemlichkeit und ländliche Anmut vereint" – dies hat man als Bauziel der Allee 1819 vorgegeben, daraus entwickelten sich die Villen, deren Stilvielfalt schon in dem Haus Allee Nr.13 mit Giebel, Rundbogenfenster und seitlichem Eingang ohne Freitreppe erscheint. Es stammt von 1850 und steht neben dem für Kanzleirat Petri errichteten von Ernst von Bandel entworfenen klassizistischen Haus, das 1840 die Ecke zur späteren Palaisstraße markierte.

Ihm gegenüber erhielt wenig später das Palais seine neue Gestalt die auf einem nicht ganz geglückten Fassadenvorschlag Stracks beruht, den Brune berichtend ausführte.²⁵ Zusammenfassend lässt sich sagen, daß die am Schloßplatz begonnene klassizistische Erneuerung Detmolds hier ihren Abschluß in einem erneuten Fürstenbau fand. Anschaulich wird dies durch den Alternativentwurf Strackes in gotisierenden Formen, die dem noch durchscheinenden barocken Baukörper als neues Stilkleid angemessen wurde (Abb.38). Von Seiten des Adels und der Kirche setzte man die gotische, mittelalterliche Baukunst ein als Zeichen traditioneller Legitimation in einer bürgerlich-industriellen Zeit und als Ausdruck eines neuen Selbstverständnisses in Erinnerung an mittelalterliche Herrschaft. Diesen Wunsch hat man in Detmold nicht ausgedrückt, zu gut und kostengünstig ließen sich der bestehende Bau und seine Pilastergliederung in einer damals noch modernen Form ergänzen. Zwei Jahrzehnte später entstanden die gotischen Bürgerburgen dem Palais gegenüber in der Gartenstraße, der Historismus hatte sich damit auch in Detmold durchgesetzt.



Abb.37 Los für den Bau des Hauses Allee 1, 1819

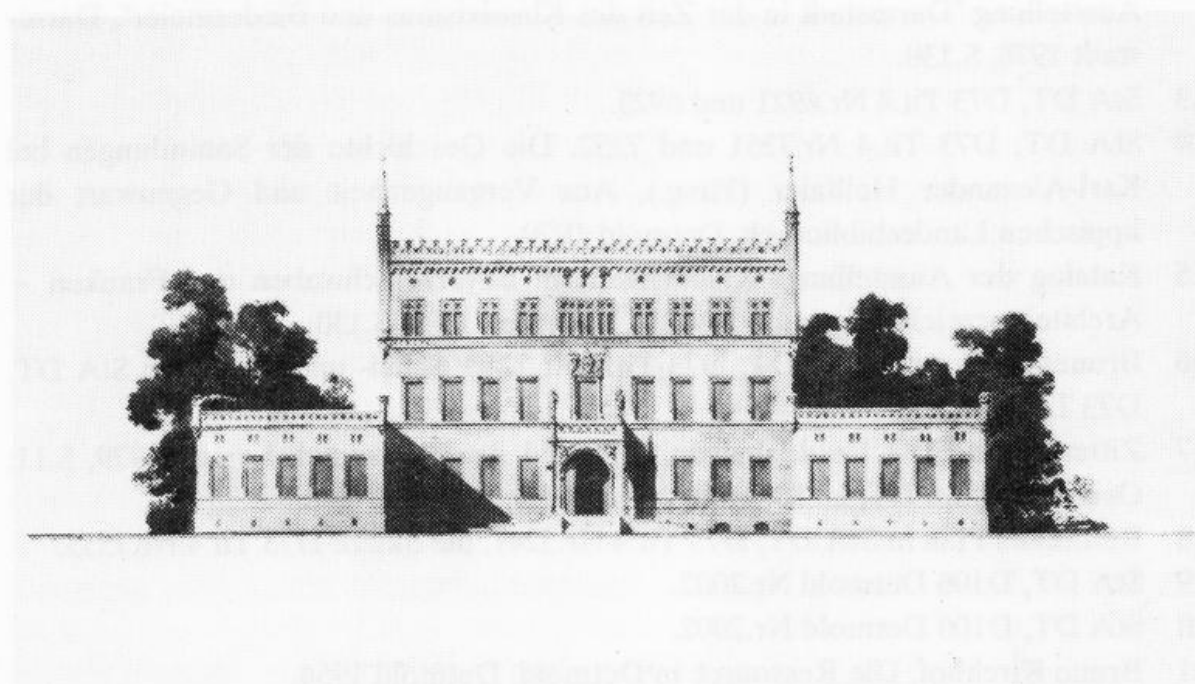


Abb.38 Palais, Vorschlag für eine neue Fassadengestaltung, Strack 1845

Anmerkungen

- 1 Die Schriften zur Stadtgeschichte zusammengestellt von Ernst Fleischhack, Literatur über die Stadt Detmold, Detmold 1985. Hervorzuheben sind: Geschichte der Stadt Detmold, Detmold 1953, insbesondere Gerhard Peters, Baugeschichte der Stadt Detmold, S.182-225. Ferner Otto Gaul, Stadt Detmold (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Band 48, Teil 1), Münster 1968.
- 2 Der Stadtplan von 1760 in der Lippischen Landesbibliothek, eine fotografische Reproduktion im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Detmold, D73 Tit.4 Nr. 5318. Der Plan Reineckes ebenfalls StA DT, D73 Tit.4 Nr.5183. Den Mitarbeitern des Staatsarchivs, insbesondere Frau Kittel und Frau Kretschmer, danke ich für ihre Hilfe.
- 3 Zur Entwicklung der Bevölkerung siehe Fritz Verdenhalven, Bürgerbuch der Stadt Detmold von 1635 bis 1885, Detmold 1977.
- 4 Wilhelm von Donop, Beschreibung des Lippischen Landes, Lemgo 1790, S.238.
- 5 StA DT, D73 Tit.4 Nr.6901.
- 6 StA DT, D73 Tit.4 Nr.7001.
- 7 Zur Hauptwache Detmolds Rainer Graefe, Schinkels Blechzelte und ein Nachfolger in Detmold, in: Bauwelt 73 (1982), Heft 10, S.333-336 und ders., Das Vordach der Detmolder Schloßwache. In: Lippische Mitteilungen 51 (1982), S.199-210.
- 8 StA DT, D73 Tit.4 Nr.6935. Vorbild waren die Lampen vor Schloß Wilhelmshöhe in Kassel um 1810.
- 9 StA DT, D73 Tit.4 Nr.7064 und 7065.
- 10 StA DT, D73 Tit.4 Nr.7049 und 7054.
- 11 Katalog der Ausstellung "Carl von Fischer", München 1982, S.88-89.
- 12 Schornsches Kunstblatt, Jg.8 (1827), Nr. 83-85, S.335; zitiert nach Katalog der Ausstellung "Darmstadt in der Zeit des Klassizismus und Biedermeier", Darmstadt 1978, S.130.
- 13 StA DT, D73 Tit.4 Nr.6921 und 6923.
- 14 StA DT, D73 Tit.4 Nr.7251 und 7252. Die Geschichte der Sammlungen bei Karl-Alexander Hellfaier (Hrsg.), Aus Vergangenheit und Gegenwart der lippischen Landesbibliothek, Detmold 1970.
- 15 Katalog der Ausstellung "Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken – Architekturzeichnungen 1775-1825", München 1980, S.130.
- 16 Brunos Entwurf in StA DT, D73 Tit.4 Nr.7260, Schul- und Wohnbau StA DT, D73 Tit.4 Nr.7259.
- 17 Zitiert nach Fritz Verdenhalven, Detmold Anno dazumal, Lemgo 1979, S.11; Original in StA DT, L77B, Fach 26 Nr.3.
- 18 Reineckes Plan in StA DT, D73 Tit.4 Nr.5241, die Skizze D73 Tit 4 Nr.7555.
- 19 StA DT, D106 Detmold Nr.2002.
- 20 StA DT, D106 Detmold Nr.2002.
- 21 Bruno Kirchhof, Die Ressource in Detmold, Detmold 1954.

- 22 Die Keimzelle der Detmolder Abteilungen der Fachhochschule Lippe befand sich somit im Rathaus.
- 23 StA DT, D73 Tit.4 Nr.7278 und 7282.
- 24 StA DT, D73 Tit.4 Nr.7213.
- 25 Zu dem Palais grundlegend Gerhard Peters, Das Fürstliche Palais in Detmold, Architektur und Geschichte 1700-1950, Detmold 1984.
- 26 StA DT, D73 Tit.4 Nr.7195.